Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Februar 1899. №. 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zur Verständigung.

Bei jedem jungen Unternehmen, das eigene Bahnen einzuschlagen bestrebt ist, werden Schwierigkeiten zu verzeichnen sein, die überwunden werden müssen, weil sie unumgänglich sind. Bei einer Zeitung, welche doch nicht das Werk eines einzelnen ist, sondern zu der drei Faktoren beitragen müssen, Herausgeber, Mitarbeiter und Leserkreis, sind naturgemäss fortdauernd Schwierigkeiten zu überwinden, ehe die Interessen und Ansprüche ausgeglichen werden können. Der Herausgeber der O. L. Z. hat das Glück gehabt, von den andern beiden Faktoren in unerwartet erfreulicher Weise unterstützt worden zu sein. Um so eifriger muss er bedacht sein, alle Schwierigkeiten fortzuräumen, die sich einem gedeihlichen Fortschritt entgegenstellen könnten. Er muss deshalb achtsam allen Aeusserungen lauschen, die ihm direkt oder indirekt über die Haltung der O. L. Z. zu Ohren kommen. Mit ganz besonderer Freude können wir nun konstatieren, dass im Allgemeinen und im Besonderen die O. L. Z. warme Anerkennung erfahren hat. Kleinere Ausstellungen sind stets berücksichtigt worden, weiter zielende Wünsche sollen erfüllt werden, sobald es möglich ist. Nur in einer Richtung haben einzelne Stimmen uns zu unserm Bedauern belehrt, dass wir in der Art, wie wir unsere Ziele zu erreichen suchen, entweder Fehler gemacht haben oder missverstanden sind. Denn darauf läuft es doch hinaus, wenn gesagt wird, dass der Ton der Zeitung vielfach zu scharf und aggressiv sei. Darum hat besonders die Notiz des neuesten Heftes vom Egypt Exploration Fund, in der gesagt wird „it must be admitted that occasionally a bitterness of tone is allowed to find expression, and this may degenerate to the querolousness which has infected some Egyptological journals“ den Herausgeber zu einer gewissenhaften Selbstprüfung veranlasst, umsomehr als die Notiz in dieser ausgezeichneten Publikation im Uebrigen die O. L. Z. warm begrüsst und empfiehlt.

Als Resultat dieser Selbstprüfung legen wir gern das Geständnis ab, dass manche Wendungen scharf, vielleicht sogar zu scharf erscheinen können. Aber mit dieser Konstatierung allein ist es nicht geschehen. Wir müssen uns doch fragen, woher sich die konstatierte Erscheinung schreibt. Denn als wissenschaftlich denkenden Männern kann es uns doch nicht verschlossen bleiben, dass es mehr auf die tieferliegenden Ursachen ankommt, als auf die äusseren Symptome. Und da wagen wir zu behaupten, dass sich in unserer Wissenschaft allmählich eine derartige Spannung angesammelt hat, dass das Aufzucken einiger Blitze nicht Wunder nehmen kann. Denn das kann mit gutem Gewissen behauptet

werden, wo einer der in der O. L. Z. geführten Streiche hinfiel, da war dort mehr als eine Veranlassung geboten worden.

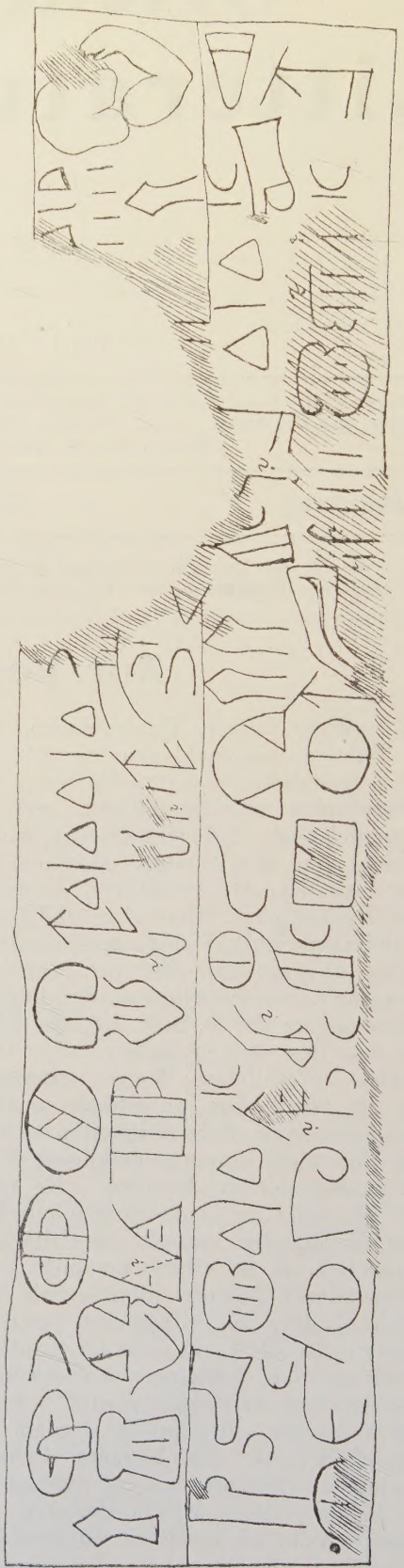
Wie ist es bisher getrieben worden? Die „Persönlichkeiten“ wurden von Mund zu Mund oder in Briefen herumgetragen, mancher Ruf geschädigt oder vernichtet, ohne dass der Betroffene eine Ahnung hatte, oder gar sich wehren konnte, mancher „Ruf“ auch gemacht, bei dem jeder Unbefangene kopfschüttelnd sich fragte, wieso er von dem Träger einer solchen Berühmtheit oder seinen Arbeiten so gar keinen Ehrfurcht erweckenden Eindruck empfangen hatte. Jetzt wird offen gesagt, was jeder vertreten zu können glaubt; und die moralische Forderung wird sich allmählich durchsetzen, dass ein jeder privatim nur sagt und schreibt, was er drucken zu lassen sich nicht schämt. Hierzu bieten wir den Raum unserer Zeitung allen dar, Freunden wie Feinden. Dann wird dies Ziel zu erreichen möglich sein.

Und dazu zu helfen wollen wir, wenn es sein muss, auch ferner noch das Odium auf uns nehmen, den „Ton“ anzuschlagen, welcher bisweilen nicht zart klingen mag, weil er durch unschöne Thatsachen hervorgerufen ist. Gern wollen wir thun, was in unseren Kräften steht, um unnötige Härten des Kampfes zu vermeiden: möge klarstellen, wer sich ungerecht behandelt fühlt, was er klarzustellen hat, wir werden ihm das Wort nicht abschneiden. Aber eins halten wir nicht für das richtige Mittel um der Wahrheit zur Anerkennung und dem Verdienste zu seinem Lohne zu verhelfen: das blosse Verschweigen von allem, was zum Gegenteil führt.

Eine unveröffentlichte hethitische Inschrift.

Von L. Messerschmidt.

Die nebenstehend zum ersten Male veröffentlichte hethitische Inschrift befindet sich im Berliner Museum, noch ohne Katalog-Nummer. Über ihren Herkunftsort lasse ich Jensen reden, dessen Worte mich auf die Inschrift aufmerksam gemacht haben. Er sagt in seiner Aufzählung der Schriftmonumente in „Hittiter und Armenier“ S. 17 unter No. 3: „Eine unveröffentlichte Inschrift auf einem Torso von einem grossen Schutthügel im Amḳ unweit vom Kirtsch-oghlu. nicht weit vom alten Gindarus am Afrin, einem Nebenfluss des Orontes. Jetzt im Berliner Museum.“ Alles Weitere über die Art und Zeit der Auffindung zu sagen ist anderer Seite vorbehalten worden.



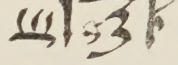
Ehe ich der Inschrift selbst ein paar Worte widme, bemerke ich zur Rechtfertigung der Veröffentlichung, da sie bei dem bekannten Stande der Entzifferungsversuche als ziemlich müssig erscheint, dass ich die für mich günstige Gelegenheit eine Abschrift zu nehmen nicht vorübergehen lassen wollte, und dass ich von der Anschauung ausgegangen bin: je mehr Inschriftenmaterial veröffentlicht vorliegt, desto eher ist infolge der Kombinations-Möglichkeiten eine Entzifferung zu erhoffen, und desto schneller wird dieselbe, wenn erfolgt, fortschreiten können.

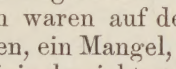
Die Inschrift läuft um den unteren Saum des bis auf die Füsse reichenden Gewandes der Figur, deren ganzer Oberkörper abgebrochen ist, jedoch nicht ganz herum. Auf dem Rücken bleibt zwischen den beiden Enden der Inschrift ein Raum frei, der mit einem Falten-Ornament ausgefüllt ist. Die Zeichen sind eingegraben und mit Geschick ausgeführt. Die Inschrift ist bis auf die aus der Wiedergabe erkennbare Lücke vollständig und im Allgemeinen gut erhalten. Einzelne Zeichen waren auf dem Abklatsch schwer zu erkennen, ein Mangel, der durch Heranziehung des Originals nicht zu beheben war, da dieses in ungünstiger Beleuchtung steht. Der Anfang der Inschrift selbst zeigt uns die aus den Inschriften von Jerâbîs I, Marʿaš Löweninschrift und Marʿaš V (nach Peiser's Zählung) und Bulgar Maden bekannte Anfangsgruppe, bestehend aus einem Kopf mit nach dem Munde zu zeigendem Arm und drei folgenden Zeichen. In der Löweninschrift fehlt der Kopf. Man nimmt daher an, dass die drei ihm folgenden Zeichen das durch ihn ideogrammatisch Ausgedrückte syllabisch wiederholen und deutet sie wohl mit Recht: „ich bin." Nach ihnen wäre demnach der Eigenname zu erwarten. Thatsächlich finden sich auch in der Löwen- und der Bulg. - Mad. - Inschrift Gruppen, die ich auch aus anderen Gründen als Eigennamen fassen zu müssen glaube (s. dazu Mitteil. VAG. 98,5). Auf Jer. I und Mar. V hat, wie auf vorliegender Inschrift, des Schicksals Tücke wohl gerade den Eigennamen zerstört. Das ist auch im Interesse des Werkes der Entzifferung zu bedauern. Denn ich halte es nicht für unmöglich, dass diese auch ohne Bilingue gelingen kann, lediglich durch Kombination möglichst vieler Eigennamen-Gruppen. Die bis jetzt auffindbaren geben nämlich schon wertvolle Fingerzeige hinsichtlich ihrer Zusammensetzung. Einige lassen einen Gottesnamen als einen ihrer Bestandteile erkennen. — Sonst ist nicht viel über unsere Inschrift zu sagen. In der Mitte der zweiten Zeile über dem Rechteck glaube ich das aus der Iskanderun-Inschrift bekannte Zahlzeichen zu erkennen (s. a. a. O.) Wegen der Ausführung und der Form der Zeichen wird die Inschrift zu den jüngeren zu zählen sein.

Zu zwei asiatischen Völkernamen.

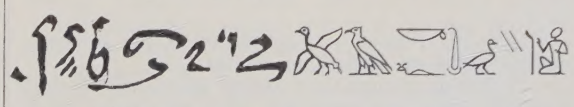
Von W. Max Müller.

Einem Londoner Ostrakon (5630, Nro. 29558, gelb 5647b)[1]) entnehme ich zwei interessante Eigennamen. Der Text enthält Rechnungslisten, die spätestens der 19. Dynastie angehören, soweit ich die eigentümliche Handschrift beurteilen kann. Ich hoffe, diesen nicht gerade leicht zu lesenden und zu erklärenden Text eingehender demnächst zu besprechen, nehme also hier einstweilen die zwei Namen aus dem Zusammenhang.

Kolonne 4, Z. 5  d. h.

 Ḳdm(ï?)[2]). Ob es ein Mannsname ist, wird man nach dem fehlenden Determinativ bezweifeln wollen, aber es gehört gewiss nicht adjektivisch zur vorhergehenden, durch eine Zahl abgeschlossenen Zeile. Wir haben hier also als Name קדמי „der von Ḳdm". Über den Landnamen קֶדֶם vgl. mein Asien, S. 46 und 130. Die neue Stelle zeigt vor allem das ḳd deutlich, während es bei den alten Stellen noch von ein paar Ägyptologen bestritten wird und sichert den Namen für die Zeit des neuen Reiches. Man wird sich die Frage vorlegen müssen, ob Ḳedem hier nicht einen enger begrenzten Begriff vorstellt als in dem bekanntlich sehr vagen Sprachgebrauch der Bibel, denn sonst drückt man sich bestimmter aus und benennt Sklaven und andere Fremde nicht nach der Himmelsgegend, aus der sie kommen. Schade, dass wir nichts Näheres sagen können.

Wichtiger ist der zweite Name, Kol. 3, Z. 6



„der K(e)-f-tì-uï, der von Kefto". Siehe über diesen Ländernamen Asien S. 337ff.,

[1]) Hilflos reproduziere ich diesen Registrationsapparat, in dem das B. Mus. bekanntlich grosses leistet.

[2]) Das beschädigte ï scheint mir ganz sicher. Die Spuren lassen sich nicht anders ergänzen.

wo er etwas zu eng gefasst ist; richtiger scheint er die ganze Süd- und Westküste Kleinasiens, gelegentlich auch westlichere Gegenden, zu bezeichnen Doch dies nur nebenbei. Hier haben wir nun zum ersten Mal das abgeleitete Nomen gentile. Die alte Schreibung sollte man richtiger Kftïw lesen, und es lag nahe, darin einen Plural „die Kft-Leute“ zu sehen (obwohl es später nicht so, sondern als Land aufgefasst wird), wie Maspero that. Die neue Stelle spricht entschieden dagegen und bestätigt, dass man später nach der syllabischen Orthographie tì-u für das alte tïw (tyw) schrieb, d. h. das Zeichen ti te to + phonetischem Determinativ u. Ich glaube also, mit Keftô richtig auf die ungefähre Aussprache geraten zu haben, für die wir hier einen neuen Fingerzeig haben. Auch die Gebräuchlichkeit des Namens (vgl. Asien 351 unten) ist bemerkenswert. Ich hoffe, auf die „Kefto-Frage“ bald eingehender zurückzukommen.

Der lupakku-nophek-Stein.

Von W. Max Müller.

Soviel ich sehen kann, hat noch niemand angemerkt, dass der an zwei Stellen der Amarnatafeln vorkommende lupakku-Stein an zwei Edelsteinnamen anklingt, an das hebräische נֹפֶךְ und das ägyptische mfk(t).

Dass diese beiden letzteren Namen dasselbe sind, hat man schon mehrfach vermutet.[1]) Nōphek sollte nach dem ἄνθραξ der LXX (v. Josephus) ein roter Stein sein, ob Rubin, Karfunkel, Granat[2]) weiss ich nicht. Wenn die Zusammenstellung mit dem ägyptischen Wort richtig ist, so müsste ein grüner Stein gemeint sein. Diese Frage würde das nun hinzukommende lupakku entscheiden.

Nach den ägyptischen konventionellen Tributdarstellungen wären für Äthiopien rote, für Asien blaue und grüne Steine charakteristisch gewesen. Dass der uḳnû-Stein und der blaue ḫsbd des Ägyptischen dasselbe sind und den Lapislazuli vorstellen, darf man daraus schliessen, dass beide Steine charakteristisch für die transeuphratischen Länder sind. Der ächte Lapis kommt und kam aus Persien und Turkestan (selten aus dem Kaukasus), wird aber dorthin zum grössten Teil aus Südwestsibirien gebracht. Auch Winckler hat trotz anfänglicher Bedenken schliesslich in den Amarnatafeln den uḳnû als Lapislazuli angenommen[2]), und gewiss recht gethan.

Es bleibt dann der Grünstein noch zu suchen. Wenn wir von den in den Schmucklisten des Duschratta vorkommenden SAK-ZU, ṢIR, ŠI-TIR, ḪI-LI-BA etc. absehen, bei denen man nicht immer sicher ist, ob es Steinnamen sind, so könnte man nur an den am häufigsten erwähnten und nach No. 17 wohl besonders in Mitanni nicht seltenen ḫulalu denken. Aber dieser Stein ist wohl noch erst zu bestimmen. Vgl. dagegen Amarna, No. 208. Dem Fürsten von Askalon wird die Tributlieferung von Gegenständen aus abnî lu-pa-ak-ku auferlegt und er schickt 50 davon. Das konnte nun blos geschehen, wenn dieser Stein gerade in der Gegend von Askalon besonders leicht zu kaufen war.

Es stimmt alles sehr gut. Der mfk(t) der Ägypter kam besonders aus den Sinaigruben, in Südphilistäa, wo die Strassen vom Sinai her ausmündeten, war er also thatsächlich leicht zu haben. Und Ez. 27, 16 scheint aus Edom (so LXX, Aram Mas.) der nophek neben anderen Edelsteinen zu kommen. Aus Amarna, S. 403 (IV 28) kann man nicht sehen, was es mit luppâkgu(so!)-Schmuck aus Mitanni für eine Bewandnis hat. Schliesslich entscheidet die Namensähnlichkeit.

Ich verweise für das ägyptische mfkꜣt, das mit Umstellung mfꜣkt zu lesen ist, auf Ä Z 30, 1892, 60. Meine Vermutung, dass es mit פוּךְ zusammenhängt, lasse ich dahingestellt. Der spätere Gebrauch ist, dass ꜣ gar nicht, das weibliche -t sehr selten geschrieben werden. Demotisch wird darum mfky (Tiergeschichten), masc. geworden, (Lp. 6, 30!), mfkë Roman 3, 16 geschrieben; die Vokale lassen sich danach nicht bestimmen, (m(ĕ) foke?); von lupâku ausgehend könnte man noch eine Spur des verlorenen ꜣ in der Kürze der scheinbar offenen vorletzten Silbe finden. Schwierig ist der Anlaut. Derselbe streift vielleicht eine noch gar nicht erforschte

[1]) Z. B. Hommel. Unabhängig kam Reinisch nach mündlicher Mitteilung darauf.

[2]) Warum nophek nach Riehm[2] gerade der Granat sein soll, sehe ich nicht ein. Ich will nicht nach zahlreich vorhandenen Mustern riesige Gelehrsamkeit aus den Nachschlagewerken auskramen. Wer aber nur ein wenig nachsieht, wird sich überzeugen, dass die Alten die Edelsteine in einer ganz anderen Art klassifizierten als wir und alles Mögliche zusammenwarfen. Nicht einmal beim carbunculus der Vulgata kann man eine sichere Bestimmung treffen, noch weniger bei dem griechischen Wort.

[3]) Vgl. Forschungen I, 150, 160, 271 gegen Lyon, Proc. Am. O. S. 1889, 134, Hilprecht. Assyriaca 80, Z. Ass. 8,185, Steindorff, 7,194 und mein Asien, S. 278. Der Artikel bei Buhl-Gesenius[12] ist sehr konfus.

phonetische Eigenheit des Ägyptischen: l und n werden in der Nachbarschaft eines Labials (besonders m) meist vertauscht, wenigstens graphisch, vielleicht entstand dort ein besonderer Laut (n̰?) Dies würde den als l und n auftretenden Anlaut erklären. Für m freilich kann ich derartige Übergänge nicht nachweisen, man müsste denn sich auf die schwierige Aussprache von *mfa('?)ke berufen. Ob man an der biblischen Überlieferung die leichte Emendation נ in ל (oder נו in מ?) vornehmen darf, weiss ich nicht, der Name ist dazu etwas zu häufig. Somit liegen die Verhältnisse nicht sehr klar.

Das ägyptische Wort möchte ich am liebsten für eine uralte Entlehnung aus dem Semitischen halten. Es kommt schon in den Pyramiden vor, wird aber seltsam geschrieben. Das schon in der Vorzeit beliebte Kupfergrün kam jedenfalls stets von den Sinaigruben. Dann scheint das Wort um 1500 verändert und männlich geworden, aus Ägypten zurückgewandert zu sein, denn aus Ägypten stammen die Steinnamen der Palästinäer zu einem grossen Teil, vergl. „אחלמה, בהט, לשם, (סחרת?, aber kaum das rätselhafte פטדה).“[1]) Die Erklärung der doppelten Form bei den Semiten kann ich einstweilen offen lassen[2]). Bedenken wir, dass die Edelsteinnamen der LXX nicht zu ihrem verlässlichsten Material gehören und mit den anderen Überlieferungen so schlecht stimmen wie mit den ägyptischen Namen, so werden wir uns nicht bedenken, festzustellen: נפך-lupakku war *ein grüner Edelstein*. Die Ägypter verstanden, scheint es, besonders den Malachit unter mfk(t), doch wird der Name anderswo auf ähnlich gefärbte Steine übertragen worden sein, s. o.

Besprechungen.

C. Piepenbring, histoire du peuple d'Israël. Paris Grassart. Strassburg J. Noiriel. 1898. IV 780 S. 8°. bespr. von Hugo Winckler.

Es wird dem deutschen Leser, und dem Referenten besonders, recht schwer fallen das persönliche Verdienst des Verfassers genügend zu würdigen und es nicht durch Ausstellungen zu verdunkeln, welche notgedrungen an dem wissenschaftlichen des Werkes gemacht werden müssen. Kommen dem ersteren alle Entschuldigungsgründe zu gute, wie sie geboten werden durch seine persönliche Lage und das Milieu der nationalen Situation, durch die Anschauungen, in denen das Publikum lebt, für die das Werk bestimmt ist, so kann andrerseits die Würdigung dessen was absolut, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus geleistet ist, dadurch nicht beeinflusst werden. Es ist denkbar, dass ein wissenschaftlich vollkommen verfehltes Werk doch ein hohes persönliches Verdienst bedeutet — das wird vielleicht bei der Beurteilung nicht immer genügend auseinander gehalten.

Soweit die Absichten des Verfassers durch seine Situation bedingt sind, wollte er dem französischen Leser die Ergebnisse zugänglich machen, welche die moderne Bibelkritik geliefert hat. Von Darstellungen der israelitischen Geschichte, welche überhaupt mit Kritik arbeiten, hat man in französischer Sprache nur die von Renan und von Vernes, und von diesen steht die des letzteren infolge ihres eigenartigen Standpunktes bisher für sich allein. Die Renansche Darstellung konnte bereits bei ihrem Erscheinen nicht als auf der Höhe der neueren Text- und Quellenkritik stehend angesehen werden. In dieser Beziehung hat der Verfasser sich erfolgreich bestrebt allen billigen Anforderungen gerecht zu werden. Er hat die gesamte Litteratur, die ja fast ausschliesslich deutsch ist, mit grosser Sorgfalt und in zahlreichen Zitaten herangezogen, indem er gleichzeitig bemüht gewesen ist, seine Darstellung dem Verständnis des französischen Lesers anzupassen. Das setzt aber ein Eingehen auf viele Dinge voraus, welche dem Deutschen mit seiner kritischen Schulung längst als selbstverständlich erscheinen. Soweit es sich daher um die Verwertung aller der Ergebnisse der rein auf die Quellenkritik der Bibel gegründeten Forschung handelt, kann man an dem Werke kaum prinzipiell etwas aussetzen. Er hat alles das, was auf den von Stade und Wellhausen geschaffenen Grundlagen bis auf die neuere Zeit weiter erschienen ist, auf das ausführlichste berücksichtigt.[1]) Ebenso wie diese hat er aber

[1]) Eine erschöpfende Zusammenstellung des ägyptischen Sprachgutes bei den Semiten hoffe ich demnächst zu geben.

[2]) Billige Vermutungen, wie der Übergang von m- zu n- im Babylonisch-Assyrischen stimmen nicht.

[1]) Meine Bewunderung haben stets die ausführlichen Litteraturangaben mancher Werke erregt. Oft freilich ist es meiner geringen Belesenheit dabei möglich gewesen, festzustellen, dass Werke mit irreführendem oder misverstandenem Titel an falscher Stelle aufgeführt waren S. 337 Anm. 1. — bis auf eine ähnliche Stelle wohl das einzige Mal, wo der Vf. meinen Namen erwähnt — citiert er meine Untersuchungen über den Feldzug Sanheribs und die Ereignisse von 701 als die Ausführungen Stades bestätigend. Ich hatte geglaubt — von Stade ausgehend — im Einklang mit den Monumenten zu wesentlich anderen Ergebnissen gelangt zu sein. Unmittelbar hinter mir werden Mein-

darauf verzichtet — und das ist für uns Nichttheologen die wichtigste Frage — irgend etwas von dem zu vermerken, was die monumentale Forschung der Neuzeit zum Verständnis der Geschichte Israels liefert. Ich habe meine eigenen Bemühungen um den Gegenstand ja wohl in genügend klarer Form gegeben Ich weiss nicht, ob es beim Verfasser Prinzip oder Unbekanntschaft mit den Ergebnissen der monumentalen Forschung ist, welche ihn alles das, was seit zehn Jahren und mehr in dieser Hinsicht geschafft worden ist, mit keiner Silbe erwähnen lässt. Die Einzelheiten aufzuzählen, in denen ich von ihm — und zum Teil seinen Gewährsmännern — abweichen und mich der Anschauung der gleichzeitigen Quellen anschliessen muss, geht im Rahmen einer Besprechung nicht an, ich müsste sonst so ziemlich meine sämtlichen Ausführungen über das alte Testament wiederholen und mancherlei dazufügen.

Dabei handelt es sich aber nicht nur um den Gegensatz der Auffassung, die entstehen muss durch die Benutzung aller Quellen oder nur eines Teils, sondern um den Gegensatz zwischen historischer und litterarischer Forschung überhaupt. Was von der Forschung wie sie in den Arbeiten von Stade und Wellhausen, sowie den in ihrem Sinne Arbeitenden vorwiegend geleistet ist, ist die Vorarbeit — die nötige und grundlegende — für die Aufgabe der historischen Darstellung. Es ist im wesentlichen Quellenkritik, welche die verschiedenen Quellen bestimmt und ihrem Inhalte nach festlegt. Nach dieser Arbeit beginnt aber erst die Aufgabe des Historikers, welcher die Quellen gegen einander zu verhören und aus ihren Widersprüchen oder Übereinstimmungen die Folgerungen zu ziehen hat. Ganz besonders gilt es dabei sich von der Anschauung dieser Quellen frei zu machen, welche ja alle mehr oder minder unter dem Einfluss einer bestimmten Weltanschauung stehen, oder zum Teil sogar gerade geschrieben sind, um diese Doktrin am Verlaufe der Geschichte zu erweisen. Nur auf Grund der Beschaffenheit dieser Quellen kann man das Facit formulieren als „la religion constitue l'âme même de sa vie (d'Israël) ainsi que de son histoire". Den Quellen nach ist das scheinbar der Fall, denn der Zweck ist eben die religiösen Fragen zu behandeln und die Geschichte in diesem Lichte darzustellen. Wenn sie von allen übrigen Factoren des Volkslebens schweigen oder sie doch stark zurücktreten lassen, so ist es gerade Aufgabe des Geschichtsschreibers diese hervorzusuchen. Israels — richtig müssen wir sagen Judas, denn Israël hat mit dem Jahwekult nichts gemeinsam — Geschichte ist nicht mehr und nicht weniger von seiner Religion beeinflusst gewesen, als die irgend eines anderen Volkes von der seinen. Das religiöse Moment als — behaupteter! — ausschliesslicher Zweck des Daseins wird erst Charakteristicum der religiösen Sache der Juden und wird sofort undurchführbar, da ein Ansatz zu neuem Volksleben gemacht wird. Die religiöse Secte hat ihren Zusammenhalt stets nur in der Diaspora, der in Palästina gegründete Idealstaat erfährt in den ersten Jahren, ehe er nur seine feste Organisation einmal empfangen hat, deren Undurchführbarkeit. Also nicht das ausschliessliche Wirken der Religion in Judas Volksleben macht das Volk zu einem besonderen Gegenstand der Forschung, sondern die Bedeutung, welche diejenige Religion, die mit seinem Namen verknüpft ist, in der Weltgeschichte gewonnen hat. Wie diese Religion entstanden ist, und wie sich die geschichtliche Auffassung, welche die gesamten Quellen berücksichtigt und Juda im Rahmen des ganzen Orients zu verstehen sucht, zu der Auffassung der religiösen Doktrin des Judentums stellt, das ist ein Teil, und der überwiegend wichtige, der Aufgabe des Geschichtsschreibers des auserwählten Volkes. Um das aber zu erreichen, muss man sich auf den Standpunkt eben des Geschichtsschreibers stellen, welcher im Völkerleben überall bestimmte Grundgesetze wirksam findet, und deren Wirksamkeit in den Einzelerscheinungen nachweist. Man wird dann zu oft recht abweichenden Ergebnissen kommen, als die lediglich litterargeschichtliche Quellenkritik, man wird aber dann auch oft finden, dass die Überlieferung gar nichts so Widersinniges gegeben hat, als es jetzt scheint. Die Berücksichtigung von Quellen und Geschichten des ganzen Orients haben gerade in letzter Zeit die Rehabilitierung so manches von der Kritik Verworfenen ergeben; so die Chronik, die Darstellung des Esra-Nehemia-Buches und sogar Daniels[1]). Auch aus den Legenden der ältesten Zeit lässt sich mancherlei ziehen, man muss nur bei ihnen Einzelheiten und Grundton unterscheiden[2]).

Doch Programme aufstellen hat erfahrungs-

holds Wiederholungen des Gegenstandes angegeben — ist mein Buch etwa nur aus einer dortigen Zitierung angeführt?

[1]) Forschungen II S. 193 ff.

[2]) Ich habe das in einem im Manuscripte vollendeten Teil II der Geschichte Israels behandelt.

gemäss wenig Zweck: exempla docent. Ich habe mich bemüht meine exempla zu geben. Wenn sie dem Verfasser nicht bekannt waren oder nicht einleuchteten, so darf das einen Beurteiler, der sich bemüht gerecht zu sein, nicht abhalten, das Gute anzuerkennen, wo er es findet. Der Verfasser hat beabsichtigt, den französischen Leser mit den Ergebnissen der oben bezeichneten Forschungen bekannt zu machen, und in dieser Beziehung erscheint sein Buch durchaus seinen Zweck zu erreichen. Kann ich es daher auch nicht als eine von dem Standpunkte des Geschichtsschreibers aus unternommene Darstellung der Geschichte ansehen, so doch als eine ausführliche und gewissenhafte Bearbeitung der quellenkritischen Ergebnisse.

Berlin.

Johannes Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel. Leipzig 1898. A. Dechert'sche Verlagsb. Nachf. (Georg Böhme). Bespr. von Fr. Schwally.

Der Titel dieses Buches ist in zweifacher Beziehung irreführend. Er erweckt erstens den Glauben, dass der Verfasser sich zur Annahme des Seelenkultes im alten Israel bekenne, während er dieselbe bekämpft. Zweitens liegt hier nicht sowohl eine einfache Untersuchung vor, als vielmehr eine Streitschrift gegen Stade und besonders gegen mein 1892 erschienenes Buch „Das Leben nach dem Tode". Die Disposition des Stoffes schliesst sich an dieses Buch an. Auf Schritt und Tritt setzt sich der Verfasser mit demselben auseinander. Unzählige Mal nennt er meinen Namen oder zitiert mich wörtlich. Aber die Abhängigkeit des Verfassers geht über das angegebene Mass noch weit hinaus. Der Verfasser hat mein Buch so vollständig in sich aufgenommen, dass es ihm kaum möglich ist, gleiche oder verwandte Gedanken in anderer Form auszudrücken, als ich es gethan habe. Nicht nur von mir geprägte Phrasen, sondern halbe Perioden werden nicht selten entlehnt, teils ohne jede, teils ohne genügende Angabe des Ursprunges. Wer mein Buch nicht kennt, muss glauben, dass die betreffenden Ausführungen eigene Arbeit des Verfassers sind, während doch mindestens unbewusste Abhängigkeit von mir vorliegt.

Der grosse Stein des Anstosses für Frey ist die zuerst von Stade scharf begründete Thatsache, dass die altisraelitischen Trauerriten eine frühere Herrschaft des Totenkultes voraussetzen. Die eigentümliche Polemik von Gesetz und Profeten, gewisse positive Angaben der Überlieferung und die Analogie der Naturreligionen lassen für den unbefangenen Forscher gar keinen anderen Schluss zu. Es ist nun höchst amüsant, zu sehen, wie sich Frey windet und dreht, wie er den Sachverhalt durch alle möglichen Künste zu verwirren sucht, um jener zwingenden Konsequenz zu entgehen. So ist nach ihm die Trauertracht etwas ganz Natürliches (S. 34), als Ausdruck der demütigenden Erniedrigung vor Gott (S. 45). Die Totenklage richtet sich nicht an die Toten, sondern an Gott (S. 86), ebenso das Fasten (S. 83). Die allerschlimmsten Verrenkungen aber leistet er sich im Kapitel über das Leichenmahl (S. 87—126). Inbezug auf Deut. 26, 14 ולא נתתי ממנו למת sagt er S. 114 „למת braucht keineswegs notwendig zu bezeichnen, dass die Gabe dem Toten selbst zu Gute gekommen ist. Dem Toten ist die Gabe schon gegeben, wenn sie dessen Hinterbliebenen gegeben ist, dadurch dass sie letzteren um des Toten willen gegeben ist". Verf. scheint aber doch weiter unten die ganze Nichtigkeit dieser Interpretation zu fühlen und kann sich S. 118 der Annahme nicht verschliessen, dass vielleicht doch „der Gedanke einer gewissen Anteilnahme der Toten am Mahle nicht ausgeschlossen ist". Der Gefahr, welche seinen anderen Ausführungen aus dieser Einräumung erwächst, begegnet er mit der lächerlichen Ausflucht: „solche Speisung der Toten ist dann noch nicht als kultische, sondern als eigentliche zu bezeichnen". Aber alle kultische Speisung war doch einmal eigentlich gemeint, und die kultische Natur derselben ergiebt sich mit vollkommener Sicherheit daraus, dass die Toten an mehr als einer Stelle des Alten Testaments elōhīm genannt werden. Das kann speziell für I Sam. 28 auch Frey nicht bestreiten. Aber man höre und staune, wie er diesen Stein aus dem Wege zu räumen sucht, S. 111: „So ist auch das προσκυνεῖν Sauls nicht unbedingt als Anbeten eines göttlichen Wesens zu verstehen, sondern als ein Akt der Selbstdemütigung vor dem Manne, der ihm das Gericht Gottes verkündigt hat, einem Manne, durch den Gott also zu ihm geredet, und der nur aus dem Totenreiche wiederkehrt, um mit ihm zu sprechen. Diese Erkenntnis, dass es Samuel ist, und nicht die Bezeichnung אלהים, welche die Zauberin von der Erscheinung braucht, ist's, welche Saul bewegt, niederzufallen, auf sein Angesicht. Und wenn diese Bezeichnung gebraucht wird, so ist klar, dass sie nicht (höchstens nach der für die israelitische Anschauung nicht

massgebenden Meinung der abergläubischen Zauberin) ein gefährliches, nämlich machtvolles Wesen der Toten zum Ausdruck bringen kann, sondern eine Seinsweise derselben, welche der Gottes entspricht, und das ist das körperliche Geistsein; אלהים bezeichnet dann nichts weiter als Geister, aber noch nicht übermenschliche.“ Die Unzulänglichkeit dieser Beweisführung liegt zu klar am Tage, als dass es nötig wäre, dieselbe weiter zu widerlegen.

Die Widersprüche, die der Verfasser in meinem Buche entdeckt hat, liegen nicht an mir, sondern an dem überlieferten Sachverhalt. Ich kann doch nichts dafür, dass die Anschauungen der alten Religionen nach Ort und Zeit und Menschen verschieden waren und sich nicht in ein dogmatisches System bringen lassen. Ich hätte diese Widersprüche im Gegenteil noch viel schärfer hervorheben müssen. Zu Joel 1, 8 (S. 76) habe ich zu bemerken, dass ich niemals behauptet habe, dass die offiziellen Trauerriten das ganze Gebiet der Trauer ausfüllten. Selbstverständlich gehen neben den religiösen Riten noch rein psychologisch zu verstehende, rein menschliche Gefühlsäusserungen her. Aber diese interessieren den Religionshistoriker nicht in erster Linie. Ebenso leugne ich nicht, dass auch in ältester Zeit die Totenklage sich nicht nur an den Toten, sondern auch an andere Geistwesen gewendet hat, denen eine Schuld an dem Tode zugeschoben wurde. Aber das eine schliesst das andre nicht aus. — Das Klagelied Davids nach dem Tode Sauls ist nicht authentisch, sondern Form der Überlieferung (gegen S. 53) Weiter spricht alles dagegen, dass Israel schon vor der Zeit des Mose eine ausgeprägte religiöse Eigenart hatte, an welche Mose anknüpfen konnte“, trotz Cornill.

Dieses Buch hat keine einzige meiner Positionen erschüttert. Aber auch in den Einzelheiten, die ich jetzt preisgebe, oder anders ansehe, bin ich von ihm nicht gefördert worden. Eine glänzendere Bestätigung der Richtigkeit meiner Aufstellungen konnte ich mir gar nicht wünschen. Trotz aller dogmatischen Befangenheit hat F. von der religionsgeschichtlichen Forschung doch das Eine gelernt, dass die offiziellen Trauerriten nicht natürliche Äusserungen des Schmerzes sind, sondern religiösen Charakter haben. Damit ist man also jetzt in Dorpat über Riehm und Kamphausen hinaus gekommen. La vérité est en marche. Wenn die religionsgeschichtliche Auffassung erst einmal im Alten Testament zum Siege gekommen ist, dann wird sie auch in das Neue Testament und die Dogmatik eindringen und dort unerhörte Umwälzungen hervorrufen.

Strassburg i. E.

Auszug aus der alten, mittleren und neueren Geschichte von Dr. **Karl Ploetz**. Zwölfte verbesserte Auflage (bearbeitet von Dr. Max Hoffmann). Berlin 1898 (A. G. Ploetz); 430 S. kl. 8°. Besprochen von Carl Niebuhr.

Oft hat es nur an einer Kleinigkeit gelegen! In Nr. 5 1898 der O. L. Z. wurde (Sp. 129f.) mit einigem Nachdruck auf den veralteten Zustand hingewiesen, in welchem sich der Abschnitt „Orientalische Völker“ dieses sonst mit Recht geschätzten Werkes[1]) bis zu seiner elften Auflage befand — jetzt aber bietet die neueste Ausgabe an der gekennzeichneten Stelle einen vorteilhafteren Anblick dar. Die Vorrede ist vom 25. Juli 1898 datiert; es ist also keineswegs ausgeschlossen, dass der hier s. Z. gegebene Anstoss direkte Früchte getragen oder doch deren Reife beschleunigt hat. „Verbesserungen hat jede Auflage gebracht“, bemerkt der Bearbeiter einleitend; „die vorliegende zeigt hauptsächlich eine durchgreifende Neubearbeitung des ersten Abschnitts, der Geschichte der orientalischen Völker. Angesichts der grossen Fortschritte, welche die neuere Forschung in der Deutung des in so reicher Fülle vorhandenen urkundlichen Materials gemacht hat, musste die frühere, im wesentlichen auf Dunckers Geschichte des Altertums gegründete Darstellung aufgegeben werden. Thatkräftige Hülfe von fachkundiger Seite hat dafür einen dankenswerten Ersatz geliefert, bei welchem sowohl auf die Auswahl des Inhalts wie auf die Schreibung der Namen grosse Sorgfalt verwandt ist.“ Ein so entschlossenes Vorgehen verdient an sich schon aufrichtige Anerkennung, und der rechte Erfolg ist nicht ausgeblieben. Ohne die gebotene, bekanntlich sehr gedrängte Form aufzugeben, legt der altorientalische Teil nunmehr in durchweg glücklicher Struktur die wissenswerthen Daten der ägyptischen, babylonisch-assyrischen und iranischen Geschichte vor, von den nötigen Erklärungen begleitet. Dass die einheimische Gestalt der Namen besonders berücksichtigt wurde, ist als eine zeitgemässe Emanzipation zu begrüssen, welche der in den „Weltgeschichten“ beliebten Mengerei entgegentreten kann. Auf S. 9 hätten die zu betonenden Silben bei Namensformen kenntlich gemacht werden sollen;

[1]) Der gleiche Mangel wurde in Nr. 3 Sp. 66ff. zu „Schlossers Weltgeschichte“ gerügt. (D. R.)

derartige, den Benutzern gewiss nötige Unterstützungen brechen mit der vorhergehenden Seite plötzlich ab. Mit der „ethnographischen Einteilung“ des Stoffes müsste aber künftig in der That ernst gemacht werden; bis jetzt ist sie noch eine Selbsttäuschung, die auf S. 1 in den schlichten Worten zum Ausdruck kommt: 1. Orientalische Völker. 2. Griechen. 3. Römer. Die orientalischen Völker sind in dieser Hinsicht kein historisches Ganzes, sondern haben ihre ethnographischen Perioden, die einander ablösen. Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte hat sich seit Bunsen einigermassen verändert, sie kann deshalb Babylonien-Assyrien gegenüber nicht mehr in dem traditionellen Umfange behauptet werden. Trotzdem hätten Pianchi's Nachfolger nicht allesamt ungenannt zu bleiben brauchen; als ausgleichende Ersparnis empfiehlt sich S. 19 die mitleidige Streichung des unglücklichen Zopyrus.

Auch sonst lässt sich hie und da über Kleinigkeiten rechten: Tiglat-Ninibs Herrschaft in Babel ist so kurz notiert, dass der Unbefangene an eine Secundogenitur denken kann. Šamaššumukins Endschicksal fehlt, wodurch Assurbanipals Thaten unklar werden; bei Nabukudrossor II. wäre der störende Druckfehler „Krieg gegen Juda bis Ägypten“ zu emendieren. Darius I. hat übrigens den Nilcanal vollendet, dessen auf S. 5 und 6 Erwähnung geschieht. Die Geschichte Israels erfuhr keine eingreifendere Durcharbeitung: im Grunde genommen verständlich genug. Nur wäre es am Ende noch kein Verstoss gegen das erlaubte Mass, wenn künftig eine Anmerkung, nicht gar zu kurz und dunkel, darauf hinwiese, dass auch auf diesem Felde Einiges geerntet worden ist. Im allgemeinen aber darf man mit der Art, wie der Bearbeiter und sein ungenannter orientalistischer Beirat die Aufgabe bewältigten, für's Erste zufrieden sein, namentlich, wenn man nicht vergisst, dass die verwendete Mühe hier im umgekehrten Verhältnis zur Zeilenzahl steht. Soll es sich doch schon ereignet haben, dass grosse Lichter der Wissenschaft streikten, weil ihnen kein Docht von unbeschränkter Breite zur Verfügung gestellt wurde; der „Kleine Ploetz“ aber geht bis hart an den Telegrammstyl heran und hat dem Begriffe des Raumes keinerlei Reverenz erwiesen. Zu beachten ist noch, dass Hoffmann insofern gewissermassen ein Uebriges gethan hat, als ja der Abschnitt (um seinen Worten zu folgen): dem Bedürfnis der Schule weniger nahe liegt, als die übrigen Teile des Buches. Nun, die Regulative, welche heut allerdings in der Verfassungsgeschichte von Athen und Sparta, bezw. in dem, was man dafür hält, die Blüte alles historischen Wissens krystallisiert glaubt, ist auch nur Menschenwerk. Sie wird in absehbarer Zeit schon die Güte haben müssen, ihren Stab wieder ein bischen weiter zu setzen.

Berlin.

E. Amélineau, les nouvelles fouilles d'Abydos 1897—98. Paris, Leroux, 1898 65 S. 8°. Bespr. v. W. Max Müller.

Der ausführliche Bericht über die in Zeitungen schon viel besprochene Ausgrabung der „Osirisgrabes“ bei Abydos Jan. 1898. Was nun diese Entdeckung angeht, so handelt es sich um ein verhältnismässig bescheidenes Grab (20 m jede Aussenseite) der „Nagada-Zeit“, mit sehr geringen Opfergaben (S. 50) in den Kammern. Von den Thonsiegeln derselben, die gewiss den Namen des Königs (von 5 Königen nach S. 50, also 4 opfernde Nachkommen dazu?) geben, teilt A. nichts mit. Seine euhemeristische (trotzdem er sich 32 gegen die Bezeichnung wehrt) Theorie würde sonst wohl in die Brüche gehen. Man muss gegen jemand, der den Hieroglyphen so fern steht, dass er noch immer aus den einfachen Titeln des Königs Ḥa-sḫemuy herausliest, Horus und Set (Sonne und feindliche Himmelserscheinungen!) seien dort begraben und er habe ihre Gerippe gefunden (31,52), sehr skeptisch sein.[1]) Das (offenbar späte) Steinbild des Osiris auf seinem Bett und die massenhaften Opfergaben „für das Osirishaus“[2]) erlauben die Theorie, die Ägypter (seit der 18. Dyn. NB!) hätten wirklich das halbgeplünderte Königsgrab mit dem Osirismythus in Verbindung gebracht. Zutrauen kann man ihnen solche Leichtfertigkeit schon. Wie man aber die kleine Dachtreppe als die berühmte heilige Treppe von Abydos (28) erklären kann, verstehe ein anderer! — Das Grab des Königs Pr-yb-sn wird 53 ff. beschrieben; der Fund ist namentlich deshalb wichtig, weil er die späte Entstehung des „Cartouche“-Namens illustriert (S. 60). Leider war es stark ausgeplündert. Die Erklärung des bekannten Priestertums jenes Königs bei Memphis (59) bleibe dahingestellt. Die Zurückführung der Zerstörungen und Brände in den

[1]) Die Übersetzung S. 52 *kann* natürlich nicht richtig sein.

[2]) S. 12 etc. Ob aber dieselben auch zu dem betreffenden Grab, *bei* dem sie gefunden wurden, gehörten, kann man nicht klar sehen. A. vergisst eine Karte zu geben, also sind die Nummerierungen seiner Grabungsstellen wertlos und niemand kann sich ein Bild machen.

Gräbern auf Glaubenseifer der Mönche des 6. Jahrh. (33,42) leuchtet nicht überall ein[1]). Ich freue mich, in der Verwerfung von de Morgan's unseligen „Urchaldäern“ (36) und in der chronologischen Ansetzung jener Gräber (6,58) mich mit A. schon früher berührt zu haben. Jedenfalls ist das Schriftchen voll von archäologisch wichtigen Einzelheiten[2]). Die oratio pro domo S. 63 scheint anzunehmen, die zahlreichen Anfeindungen A.'s beruhten nur auf der Anschuldigung, dass seine Arbeiter stehlen. Das sei unmöglich gewesen, zwei Aufseher, der r e'is, der „m a n d u b“, sein Diener und er selbst, hätten aufgepasst! Nun, diesen biederen Glauben wollen wir nicht anfechten![3]) Vielmehr beruhen die gemischten Empfindungen, mit denen man A.'s Grabungen allgemein betrachtet, auf ganz anderen Gründen. Von der auf dem Umschlag des gleichbetitelten Werkchens von 1897 angegebenen Ausgabe der Resultate hört man kein Wort mehr. Erscheint sie einmal, so kann man erst ein Urteil über A.'s Thätigkeit fällen. Würde dieselbe sich freilich auf den Verkauf des Zusammengescharrten beschränken, so würde kein Urteil über diese „Unternehmung“ und ihre Gestattung durch de Morgan[4]) scharf genug sein können. Warten wir noch ab und hoffen wir das Beste!

Philadelphia.

George Smith, Entdeckungen in Assyrien. Ein Bericht der Untersuchungen und Entdeckungen zur Richtigstellung der Lage in Ninive in den Jahren 1873 und 1874. Mit Abbildungen. Mit Erlaubnis des Verlegers übersetzt von Emilie Freifrau von Boecklin geb. Rau. Leipzig 1898. Ed. Pfeiffer. Bespr. v. F. E. Peiser.

George Smith hatte mit seinen „Assyrian Discoveries“ ein für seine Zeit (1875) ausgezeichnetes Buch geschaffen. Halb populär geschrieben enthielt es doch Nachrichten und Übersetzungen, die damals einen Fortschritt der Wissenschaft bezeichneten. Dies Buch sklavisch jetzt ins Deutsche zu übertragen, ist ein vollständig verfehltes Unternehmen, zu der hoffentlich kein Fachmann der Übersetzerin geraten hat. Es ist bedauerlich, dass die Dame, wie auch aus ihrem Vorwort hervorgeht, schlecht oder gar nicht beraten war; denn ihr Interesse für die Assyriologie ist erfreulich und ihr Wunsch: „Deutschland, das Volk „der Dichter und Denker“ sollte sich von England und Frankreich auf dem Gebiet der Assyriologie nicht überflügeln lassen“ ist berechtigt, wenn auch anders als sie weiss und meint. Ihre Hoffnung, dass „die Veröffentlichung dieses Werkes“ dazu dienen wird, „das Interesse für Assyrien in weiteren Kreisen Deutschlands wachzurufen“, wird schwerlich erfüllt werden. Dazu ist auch der Preis von 15 Mark viel zu hoch. Hätte sie sich darauf beschränkt, die Kapitel II—X zu übersetzen, die den eigentlichen Reise- und Ausgrabungsbericht vorstellen, etwa noch Kapitel XXII, nämlich die Beschreibung von Künste und Sitten erläuternden Gegenständen, und hätte sie die ja längst überholten Übersetzungen Smith's fortgelassen, dann wäre im Verein mit den Abbildungen ein kleines billiges Heft auszugeben gewesen, das vielleicht weiteres Interesse erweckt hätte. Aber auch dabei hätte sie sich ihre Übersetzung vom Titel! angefangen genau prüfen lassen müssen, damit nicht der arme Smith so lange Zeit nach seinem Tode verdächtigt wird, direkten Unsinn geschrieben zu haben, wie z. B. auf S. 13: „Sir H. Rawlinson machte den Vorschlag, mich als einen der Pfleger des Britischen Museums anzustellen“ für „Sir Henry Rawlinson proposed, that I should be engaged by the trustees of the British Museum“ oder ebenda: „ich entdeckte, dass diese Tafeln ein Gesetz der assyrischen Geschichte war“ für „This tablet I found to be a Canon of Assyrian history“. Schade, schade!

Königsberg i. Pr.

Dr. **Hans Keller**, das Kitâb Baġdâd von Abul Faḍl Aḥmad ibn abi Ṭâhir Ṭaifûr Folio 1—26. Basel, Kober 1898. IV, 60. 27. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

K. hat ein recht lohnendes Thema zum Gegenstand seiner Dissertation gewählt: Ausgabe und Übersetzung der 26 ersten von den einzig im British Museum erhaltenen 91 Folios des Kitâb Bagdâd, welche gerade den Teil VI des Werkes bilden und die Regierung des Kalifen el Ma'mûn umfassen. Nach der vorliegenden Probe können wir nur wünschen, dass der junge Gelehrte, der sich hiermit als tüchtigen Arabisten einführt, seine

[1]) Besonders wenig S. 38, wie auch wohl niemand 34 (der Berg Harub der damaligen Kopten = arab. Harabat el-madfuneh!) glauben wird.

[2]) Der Name des Königs „Streitbar“ in Privatgräbern in Abydos, 5, teilweise verbrannte (?) Skelette, Nachahmung archaischer Vasen in Dyn. 19 (10), Harzgaben (11), Andeutung vieler Königsnamen 12, die Blättermassen (S. 16 doch wohl spätere Beisetzungen in alten Gräbern?), Nadelholzbretter aus der Urzeit 17—18, die seltsamen Frauenperrücken 19, (Loos)pfeile 22 (das Rot ist wohl der von Steindorff letzthin besprochene Klebstoff, kein Gift), die Fliessreste (vom alten Gebrauch des Felles m s k beim Begräbnis?), Leinwandmassen 24, Zwerggräber 26, Lehmgrund der Gräber 27.

[3]) Aber die Mac Gregor-Tafeln S. 18?

[4]) Überraschend ist S. 3 der Anspruch, für de Morgan die Ausgrabungen in el-ʿAmrah besorgt zu haben. Das hätte de M. also verschwiegen?

Absicht einer „gelegentlichen" Herausgabe — und, fügen wir hinzu, Übersetzung — des ganzen Codex, dessen politisch hochwichtigen Inhalt uns die Kapitelübersicht S. III schon ahnen lässt, recht bald zur Ausführung bringe, zumal da Ibn Ṭaifûr eine Hauptquelle aller Späteren, namentlich auch al Ṭabarî's war, der denn auch zum Vergleich gebührend herangezogen ist. Auf einige kleine Mängel, welche doch noch den Anfänger verraten, möchten wir kurz hinweisen: öfteres Vorkommen von al Hārun, Ibn ʿAbdalrabbihi, Ibn Ḥalliqān u. ä. möchten wir nicht hoch anschlagen; schwerer wiegt eine je und je vorkommende ungenaue oder fehlerhafte Wiedergabe des arabischen Textes. So wird schon in der gut orientierenden Einleitung S. 1—12 die Fihriststelle über unsern Autor nicht scharf genug gefasst (S 3): min abnāi Ḫorāsān min aulād eddaula „er stammte von den Adligen Chorasans": vielmehr mit Slane Ibn Khallikan's Biographical Dictionary, I 291 „was son of a Khorasanite slave in the service of the Abbaside khalifs". Gleich darauf liest K. „kāna muaddiban kattāban ʿāmmîjan ṯumma taḫaṣṣaṣa" und übersetzt „er war Volksschreiber, dann wurde er Sekretär für Gebildete": hierbei ist zunächst die willkürliche Textänderung statt muaddiba kuttābin zu verwerfen — kattāb = kātib = ḫaṭṭāṭ ist nur bei Humbert Guide de conversation arabe 111 als vulgär zu belegen! Vielmehr ist muaddibu kuttābin „Schulmeister, maître d'école, ludi magister," mit ʿâmmî verbunden „Volksschulmeister" im Gegensatz zum Hauslehrer von Vornehmen, wie taḫaṣṣaṣa richtig aufgefasst wird (gegenüber Goldziher, der hier den Gegensatz von šiʿa und Sunna finden wollte). S. 5. 6. werden Ibn Ḥalliqān (so) Dinge zugeschrieben, die Slane in den Anmerkungen aus ganz anderen Schriften beibringt. S. 10. 11. 14 wird stets übersetzt: „sein Kleid und die Kleider aller seiner Gefährten, ihre Oberkleider, Mützen, Lanzen und Fahnen waren grün." Das arab. Äquivalent der auffälligen Lanzen ist ṭarrādāt, was aber hier nur ein Synonym von aʿlām Fahnen ist, vgl. Dozy Supplément ṭarrāda = miṭrad = drapeau; es ist eine Wendung wie „Fahnen und Standarten". S. 4, 4 ist bidʿa nicht übersetzt.

S. 2 steht Merwalrud مروّذ, während doch rūd nie ohne wâw vorkommt. S. 30 ʾAjâš, S. 38 ʿIjâš: vielmehr ʿAjjâš. S. 33, 13 ist iqâmet eddaula liahlihâ „Verbleiben seiner Familie in der Regierung" ganz missverstanden! S. 53 Inmâṭî, l. Anmâṭî; ebd. ist نهاد mit dem farblosen „Gesellschaft" gegeben, was es nicht heisst. S. 54 Abū Durr, l. Darr. 56, 25 wird miḥna (im arab. Text falsch محنة) mit „Privilegien" übersetzt, was es nie heisst S. 17, 15 al Aḥwâl احوال als Beiname, statt alaḥwâl. 9, 14 steht فسجن statt فسبحان, 8, 2 l. كُفّ u. a.

Tübingen.

Mitteilungen.

Die in Chartum zu gründende Gordonschule soll konfessionslos sein und der Unterricht möglichst in arabischer Sprache erteilt werden.

Die südarabische Expedition der Wiener Akademie scheint Zeitungsnachrichten zufolge vorläufig missglückt zu sein, da Graf Carlo Landberg sich von ihr getrennt hat und der Rest der Expedition nach Sokrota gefahren ist. Da bislang erst Mitteilungen von einer Seite in die Blätter gekommen zu sein scheinen, können wir von den Vorwürfen, die der andern gemacht werden und den dadurch gefärbten Darstellungen noch keine Notiz nehmen. D. H.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

IX.

Zur Lakištafel.

Nach Peisers Collation gebe ich meinen Erklärungsversuch der Lakištafel. Der in meiner Tel-Amarna-Übersetzung gegebene war natürlich nichts als ein verzweifelter Versuch aus der Hilprecht'schen Nachzeichnung etwas herauszulesen.

1. An den grossen, 2. . . -a-bi: 3. Vor dir falle ich nieder. 4. Wisse, dass 5. *beschlossen* haben Šipṭi(?) Addi 6. und Zimrida 7. aufzubieten die Stadt, 8. und es sprach 9. Šipṭi'(?)-Addi zu Zimrida: 10 „in (?) meiner Stadt wohne." 11. Er schrieb an mich: 12. „„macht mir 13. 3 Bögen, 3 Dolche 14. und 3 Schwerter 15. wenn ich 16. ausziehe gegen das Land 17. des Königs, dann wird es mir 18. zufallen"" 19. Ich aber erwiderte (?) 20. „„jenes mulku, 21. das in deiner stadt ist, 22. schicke zurück 23. an mich."" Und 24. . . . . Rabi-il schickte ich 25. [damit] er ihm überbringe 26. diese Antwort.

Zu 5. tu-ša-tu-na zu lesen; auf jeden Fall handelt es sich um ein verbum etwa der im Text gegebenen Bedeutung: 3 pl. fem. imperf.? 10. *in* nach Peiser [lib]-bi 11. ich ergänze iš]-par 12. ich ergänze [ša]k-na-ni 22. ich vermute [š]a-a-bu d. ist שָׁבִי. 13. Es läge nahe statt AB zu lesen irû, jedoch heisst in TA-Texten bronce: siparru (s. Wörterverzeichnis). 22-26. Der Sinn ist, dass der Absender Verlockungen Šipṭi'(?)-Addi's zurückgewiesen habe. Die Bestimmung des speziellen Sinnes hängt von mulku ab.

Der Gesamtinhalt ist also: Šipṭi'(?)-Addi

hat sich mit Zimrida zu irgend einem Streiche der Untreue geeinigt und diesen aufgefordert zu ihm zu kommen. Desgleichen hat er versucht den Absender für sich zu gewinnen, dieser aber hat ihm durch Rabi-il eine abschlägige Antwort überbringen lassen.

Damit ist die Erklärung der Tafel aber durchaus nicht abgeschlossen, ehe ich jedoch weiteres, namentlich über den Absender und die Sachlage ausspreche, möchte ich die Frage stellen:

Wer vermag Authentisches über die Auffindung der Tafel mitzuteilen?

Hugo Winckler.

X.

In der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XII_3 lenkt Meissner die Aufmerksamkeit auf ein Relief (Assurbanipals), welches er für eine Darstellung der „hängenden Gärten der Semiramis" ansieht. Was er für den Unterbau, auf welchem der Hain steht, ansieht, habe ich seiner Zeit für eine Wasserleitung gehalten, welche das Wasser dem Parke zuführt. Es ist lediglich dem Mangel der Perspective zuzuschreiben, dass dieser auf dem Bau zu stehen scheint, er ist in Wirklichkeit als dahinterstehend gedacht. Wenn ich mich recht erinnere, ist die Wasserleitung als solche sicher dadurch zu erkennen, dass an ihrem Ende das weiterfliessende Wasser deutlich wiedergegeben ist. Jeder Besucher des British Museum wird Auskunft geben können. Die Platte findet sich im unteren „Basement-Room" als letzte der rechten Seite. Die Darstellung dieser Wasserleitung auf gewölbten Bögen dürfte eher noch mehr Interesse beanspruchen (vergl. meine Darstellung in Helmolts Weltgeschichte) als die der „hängenden Gärten."

Hugo Winckler.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Frankfurt, 28. Januar.

Mitteilung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Aus Berlin, 27. Januar, schreibt man uns: In der letzten Vorstandssitzung der Deutschen Orient-Gesellschaft wurde von Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Sachau über den Aufbruch der ersten Expedition der Gesellschaft berichtet. Nachdem im Juni v. J. die Herren Geheimrat Sachau und Dr. Koldewey die Berichte über ihre im Regierungsauftrage unternommene Vorexpedition nach Babylonien und Assyrien während des Winters 1897/98 erstattet hatten, wurde im Vorstande und wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft, sowie in der königlichen Kommission für die wissenschaftliche Erforschung der Euphrat- und Tigris-Länder beraten, welche von den vorgeschlagenen Stätten des Altertums in erster Linie für die Erforschung durch Spaten und Axt in Aussicht zu nehmen sei. Es gelang die verschiedenen Absichten und Wünsche der nächstinteressierten Fachkreise zu vereinigen; der vereinbarte Plan wurde der türkischen Regierung unterbreitet und von dieser in entgegenkommendster Weise der nötige grossherrliche Ferman erteilt. Damit waren die Vorbedingungen für ein grosses, hoffentlich erfolgreiches Werk geschaffen, für die Ausgrabung und wissenschaftliche Erforschung von Babylon. In Anbetracht des riesigen Umfangs der Residenzstadt Nebukadnezar's kann sich dieses Unternehmen den früheren von englischer und französischer Seite in Ninive durchgeführten an die Seite stellen. Der Entdecker Ninive's, Layard, hat auch in Babylon Untersuchungen angestellt. Ihm folgte 1851–54 eine französische Expedition, dann der Engländer Sir Henry Rawlinson. Ihm gelang es, eine Bauurkunde Nebukadnezar's zu Tage zu fördern. Später war Rassam, der Freund und Nachfolger Layard's, ebenfalls hier thätig. Zu einer planmässigen, wissenschaftlichen Durchforschung ist es aber nicht gekommen, und Deutschland wird der Ruhm zu Teil werden, der Wissenschaft diesen Dienst geleistet zu haben. Die in mächtigen Hügeln über dem Erdboden hervorragenden Ruinen der Stadt Babylon liegen am Euphrat, zwei Tagereisen von Bagdad entfernt. Unter den verschiedenen Hügeln des sehr ausgedehnten Stadtgebietes ist im Besonderen derjenige für den Beginn der Ausgrabung in Aussicht genommen, der den Namen El-Kasr oder das Schloss führt, die Trümmer des Palastes, den König Nebukadnezar erbaut und in dem er während des grössten Teiles seiner Regierung gewohnt hat, desselben, in dem Alexander der Grosse gestorben ist. Die Untersuchung wird lehren, was Zerstörung und Verfall von diesem Prachtbau, von seinen Kunst- und Litteraturschätzen im Zentrum der grössten Hauptstadt des Altertums um das Jahr 600 vor Chr. übrig gelassen haben. Ausser dem Kasr werden eine Reihe anderer Ruinen zu prüfen sein, sowie die Züge der Mauern und die Thore. Es wird angenommen, dass eine fünfjährige Kampagne erforderlich sein wird, um die Aufgabe zu lösen. Die Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft ist in Gemeinsamkeit mit der Generalverwaltung der königlichen Museen organisiert worden. Leiter ist Dr. Robert Koldewey, welcher bereits zusammen mit Herrn Prof. von Luschan die Ausgrabungen in Sendschirli durchgeführt hat. Ferner gehören ihr an Dr. Meissner, Privatdozent an der Universität Halle, als wissenschaftlicher Begleiter, der Regierungsbauführer Andrae und der Kaufmann Ludwig Meyer. Die Herren werden demnächst in Beirut eintreffen und sich von dort nach Aleppo begeben, wo eine Karawane für die Reise durch die Wüste nach Bagdad zusammengestellt wird. Der deutsche Konsul Richarz in Bagdad wird der Expedition mit Rat und That zur Seite stehen. Frankf. Ztg.

Personalien.

Der a. o. Professor der semitischen Sprachen an der Universität Freiburg i. B., Dr. S. Reckendorf, ist in gleicher Eigenschaft an die Univ. Heidelberg versetzt worden.

Zeitschriftenschau.

(Mitteilung von M. Hartmann). Den Jahrg. 1 Sp. 225 begonnenen Bericht über die arabische Presse beschränke ich hier auf Alhilāl und

Aḍḍijā' (Alağjāl kam mir nicht mehr regelmässig zu)[1]). Von Alhilāl liegen mir vor Jahrgang VI No. 21 (1/7/98) bis No. 24 (15/8/98) und Jahrgang VII No. 1 (1/9/98) bis No. 7 (1/1/99). Aḍḍijā' ist die Fortsetzung von Albajān[2]), das infolge Streites der beiden Herausgeber einging (letzte Doppelnummer 17/18 vom 1. und 16. August 1898); es wird von Ibrahīm Eljāziğī allein herausgegeben; es liegen vor die Nummern 1 (15/9 98) bis 8 (31/12 98). Ich stelle im Folgenden die Referate und Original-Artikel[3]), die mir bemerkenswert scheinen, nach Materien zusammen (H = Alhilāl, D = Aḍḍijā').

Sprachliches. 1) Selīm Ibr. Qab'īn, Erklärung von barmakī als Schimpfwort (vgl. No. 18, hier I Sp. 226) No. 21 S. 819f (O.A.); 2) [Ǧirǧī Zaidān] empfiehlt des Ref. Aufsatz ahammījet ǧam' chawāṣṣ elkelām eddāriǧ [S. A. aus Almašriq 1898 No. 17] der Beachtung H No. 3 S. 93 ff, ebenso Eljāziğī in D No 5 S. 148 f, wo einige gute sachliche Bemerkungen angeknüpft sind (O.A.); 3) Eljāziğī, Antwort auf Anfrage über Aussprache des ǧīm und ḍād (es ist erkannt, dass das ḍ der Syrer nicht die richtige Aussprache ist, dem Verf. ist aber unbekannt, dass bei den Beduinen der libyschen Wüste das ḍād, das wie żā' klingt, streng davon gesondert wird) D No. 2 S. 50—54 (O.A.).

Litteratur. 1) Eljās Zachchūra, mir'āt el'aṣr fī ta'rīch warusūm akābir arriǧāl bimiṣr, 3 Thl. in 1 Bd. H No. 21 Sp. 832; 2) Maḥmūd Ḥamdī, krīstōf kolūmb, Drama H No. 22 S. 871; 3) Ǧirǧī Zaidān, armānūsa elmiṣrīje, Roman H No. 23 S. 903; 4) Muḥammed Menǧī Chairallāh, meǧnūn lailā, Drama (in Alexandrien aufgeführt) H No. 24 S. 934; 5) Elbustānī, dā'iret elma'ārif Band 10 bis ṣalāḥ (Band 9, bis selīk, erschien 1887); Bearbeiter Sulaimān Elbustānī, der Nachdichter der Iliade H No. 1 S. 24 und D No. 5 S. 146—148; 6) Aḥmed Miftāḥ, miftāḥ elafkār finnetr elmuchtār, Anthologie, H No. 2 S. 61 u. D No. 2 S. 54; 7) Jūsuf Ṣufair, meǧālī elghurar likuttāb elqarn ettāsi' 'ašar, wichtige Sammlung von Proben der neuesten Litteraturperiode H No. 2 S. 63; 8) R. Ǧ., eddam' elmidrār filmaṣā'ib walmadārr, Drama H No. 2 S. 63; 9) Ǧirǧī Zaidān, fatāt ghassān, historischer Roman; jeder Nummer sind acht Seiten mit besonderer Zählung beigegeben, H No. 21—24 (Forts. und Schl.) (O.A.); 10) Ǧirǧī Zaidān, 'adrā quraiš, „historischer Liebesroman"; dritter Ring in der Kette der islamischen Romane, enthält die Ermordung des Chalifen 'Uṯmān etc. etc. bis zur Huldigung Mu'āwijas; H No. 1—7 [vgl. Nr. 9] (O. A.); 11) Ǧirǧī Zaidān, ta'rīch ādāb ellugha el'arabīje watarāǧim 'ulamā'iha, angezeigt als demnächst erscheinend, H No. 7 S. 223; 12) Ibrahīm Eljāziğī, elǧarā'id filquṭr elmiṣrī, schildert Übelstände und ruft nach einem strengen Pressgesetz, D Nr. 1 S. 4—12 (O. A.); 13) Ibrahīm Eljāziğī, kämpft in zwei Artikeln, D No. 4 S. 112—119 und No 7 S. 205—209, gegen die modernen Dichterlinge mit ihrer aller Logik und Sprachrichtigkeit hohnsprechenden Versmacherei, die von der kritiklosen Presse in den Himmel gehoben wird[1]); 14) Neǧīb Elḥaddād, ṣalāḥeddīn, Drama, sehr gelobt von dem Mutterbruder des Verfs. Eljāziğī in D No. 7 S. 209—212.

Presse. 1) kaukab 'uṯmānī, halbwöchentlich, Constant., ar. und türk.; Maḥmūd Zekī H No. 21 S. 831; 2) elmuḥāmī, Wochenbl., Kairo; Maḥmūd Kāmil No. 22 S. 871; 3) elmenār, Wochenblatt, Bairut; Rešīd Naffā'; Bes. Arsānijūs Ḥaddād; religiös orthodox, Nachfolger der eingegangenen elhedīje; (nicht zu verwechseln mit der Zeitung elmenār in Kairo) H No. 2 S. 59 f. und D No. 3 S. 86; 4) erraǧā', Wochenblatt, Paris, arabisch und französisch; Leiter versteckt sich, es ist ein syrischer Archimandrit, der gegen die Türkei und Deutschland hetzt; Spezialität: Abteilung für anonyme persönliche Korrespondenzen H No. 2 S. 63; 5) ṣādiq, Wochenblatt, Alexandrien, türkisch; Ja'qūb Murād H No. 2 S. 64; 6) eṣṣadīq, Wochenblatt, Kairo (?); Muḥjiddīn Sa'īd, Zeitschrift für Wissenschaft und Unterhaltung, H No. 2 S. 64; 7) maẓillat dā'ūd, halbmonatlich, Kairo; orthodoxe Katechismusgesellschaft; religiöse Zeitung, H No. 2 S. 64; 8) ja'sûb eṭṭibb, monatlich?, Kairo, Dr. 'Īd und Dr. Sa'd Sāmiḥ, rein medizinisch; der Name soll erinnern an die erste arabische medizinische Zeitschrift Egyptens unter Muḥammed 'Alī, H Nr. 3 S. 95; 9) eššahbā', monatlich, Kairo, 'Abdelmesīḥ Elanṭākī und Ōmēr (?) Ḥakīm, allgemeine Zeitschrift; scheint orthodox, H No. 4 S. 124; 10) elḥaqqānīje, wöchentlich, Alexandrien, Aḥmed 'Abdelkerīm, politisch; Partei der „freien Osmanen" (so!), H No. 4 S. 125) 11) elmausū'āt, halbmonatlich, Kairo, Aḥmed Ḥāfiẓ 'Awaḍ, rein islamisch, H No. 5 S. 159 u. D No. 6 S. 181; 12) eṣṣādiq, täglich, Alexandrien, Aḥmed Ṣādiq, politisch, H No. 5 S. 159; 13) elmirṣād, Wochenblatt, Kairo, 'Alī Luṭfī, politisch, nicht zu verwechseln mit dem arabisch-französischen Blatt gleichen Namens in Marseille, H No. 5 S. 159 f.; 14) ezzaman, Wochenblatt, Kairo, Maḥmūd Ḥamdī und Muḥammed Hilālī, osmanisch-national, H No. 5 S. 160; 15) el'āmāl, täglich vom 1. 1. 99 an, Kairo (?), Neǧīb Gharghūr; politisch und belletristisch, illustriert; in dem Prospekt

[1]) Auf die I Sp. 225 Anm. 1 ausgesprochene Bitte teilte Herr Nallino (Neapel) unter dem 13/10 98 Folgendes mit (auszüglich): ṣan'ā' erscheint seit 1296 jeden Donnerstag in 39 × 28 cm, besteht gewöhnlich aus 4 S. (2 arab, 2 türk. gleichen Inhalts), selten 6 (3+3); Inhalt: Beamtenbewegung, sonst nichtssagend; von Lokalem nur, was dem Wali passt. Ich wiederhole hier die Bitte um Mitteilungen über die arabische Presse in Indien und in den östlichsten und südlichsten Gebieten der Türkei.

[2]) Vgl. 1 Sp. 225 Anm. 3.

[3]) Bezeichnet durch O. A.

[1]) Was gelegentlich der Kaiserreise an gereimtem Blödsinn verübt wurde, glaubt nicht, wers nicht gelesen.

ein Artikel über die Zeitungen und ihre Korrespondenten, H No. 7 S. 222.

Geschichte, Geographie, Politisches, Soziales. 1) Vita und Bild des Naufal Niʿmetallāh Naufal aus Tripolis, geb. 1812, gest. 1887; schrieb über die Gebräuche und Eigenschaften der Araber (ṣanāǧat etṭarab fī taqaddumāt elʿarab) H No. 21 S. 482 ff (O. A.); 2) Ǵirǧī Zaidān, ʿād, aus dem u. d. Pr. befindlichen Werke ta'rīch elʿarab qabl elisläm H No. 23 S. 889 ff (O. A.); 3) essūdān elmiṣrī walinglīz, Sammlung von Ahrām-Korrespondenzen, Teil I, 450 S., H No. 24 S. 934; nicht unwichtig, weil vom egyptisch-französischen Standpunkt aus; 4) Tādrus Šanūda Elmanqubādī, hedīje millīje tōtīje (Heft betr. Hebung der koptischen Nation zu Neujahr 1615 gratis versandt) H No. 2 S. 63; 5) Fīlīb Ǵellād, qāmūs el'idāra walqaḍā', Band 5—7, 2300 S. (enthält alle Erlasse, Gesetze und Vorlagen in und über Egypten von 1890–94, H No. 3 S. 92 f.; 6) Salībā Elǧauzī macht in einer Zuschrift Propaganda für die „orientalische russische Gesellschaft" der Frau Olga de Lebedivia (?) genannt Gülnār in Petersburg, H No. 6 S. 166 ff. (O. A.); 7) Der Islam im indischen Archipel nach maʿlūmāt vom 7. Dzbr. 98 (vgl. Voss. Ztg. No. 34 vom 20/1. 99, Korr. Amsterdam, Über die panislamischen Treibereien) H No. 6 S. 182 f (O. A.); 8) Muḥammed Ṭalʿat Ḥarb, duwal elʿarab wal'islām, 322 S., H No. 6 S 191 f.; 9) Kurze Vita des am 24. Dzbr. 98 im Alter von 82 Jahren verstorbenen maronitischen Patriarchen Mārī Jūḥannā Elḥāǧǧ nach der Zeitung elachbār H No. 7 S. 217 (O. A.); 10) Lebībe Šamʿūn, nisā' eššarq, Kritik der neueren Frauenbildung im Osten, D. No. 5 S. 141—144 (O. A.)

Naturwissenschaften. 1) Efendī ʿAzmī (so!), elkunūz eddehebīje fizzarāʿa elʿamalije elmiṣrīje, scheint nicht unwichtig für Botanik, H No. 7 S. 220 und D No. 6 S. 182.

Al. Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. [Inhalt nur arabisch.] **Beyrouth II. 1899.**

1 (1. Januar). P. L. Cheikho, Notre première année. — P. P. Jouon, Alep: Souvenirs, Monuments. Erster Artikel. Hauptsächlich über die Qalʿa Aleppos. Mit Abbild. derselben. — N. Hobeika, L'art dramatique. Erster Artikel. Der Verf. muntert zur Pflege gesunder dramatischer Kunst auf. Statt ihre Fähigkeiten an hohlen Qaṣiden und lügnerischen Lobhudeleien zu üben, sollten die arabischen Literaten Dramen schreiben. Er selber wolle vorangehen; er stellt die Veröffentlichung von Dramen (mit Anmerkungen) aus seiner Feder in Aussicht. Inzwischen will er sich in einer Dramaturgie über die Prinzipien des Dramas sowie über die Schauspielkunst verbreiten. — P. I. Tatai, Moeurs libanaises: Naissance. Erster Artikel. Der Verf. weist auf die folkloristischen Studien in Europa hin. In den bisherigen Mitteilungen über Syrien sei viel Falsches und Ungenaues enthalten. Im Lande aber schwänden die alten Sitten immer mehr. So habe er es unternommen, aus persönlicher Erfahrung und Anschauung heraus getreue Schilderungen zu entwerfen. Der vorliegende interessante erste Aufsatz handelt über die Sitten der Libanesen bei der Geburt von Kindern. — P. L. Cheikho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — P. Anastase Carme, Les Yézidis. Erster Artikel. Unter Verwertung von Mitteilungen des Priesters Cyriacus Maḥnūq el-Kaldāni. Die unter den Christen der Gegend von Mosul allgemein umlaufende Behauptung, dass sich im Dschebel Sindschar eine grosse jezidische Bibliothek voll wertvoller alter chaldäischer Bücher befinde, wird dahin richtig gestellt, dass es nach einem guten Zeugnis in jenen Bergen allerdings eine jeziditische Bibliothek giebt, die aber nur aus 6—8 Bänden bestehen soll. Es ist niemandem ausser dem Scheich der Jeziditen und seinem Sohn gestattet die Bücher, die von einem Wächter bewacht werden, in die Hand zu nehmen, anderen ist dies bei Todesstrafe verboten. — Besprechungen: كتاب التحفة السنيّة باسماء البلاد المصريّة جمع الشيخ الامام شرف الدين يحي بن المقرّ بن الجيعان hrsg. v. B. Moritz. Kairo 1898; I. Rouvier, Répartition chronologique du Monnayage des rois phéniciens d'Arvad. Athènes 1898. Beide Bücher bespr. von L. Š[ēḫo].

2 (15. Jan.) Mgr. Ign. Ephrem Rahmani, Le livre du Testament du Seigneur. Erster Artikel. Über die vom Verf. (Patriarchen der kath. Syrer in Antiochien) gefundene syrische Hs. des Testaments des Herrn und die literarischen Bezüge der Hs. und ihres griechischen Originals. Der syrische Text mit einer lat. übers. und lat. Untersuchungen des Herrn Patriarchen wird z. Zeit in Leipzig gedruckt. Vorliegender Artikel mit einer Abbildung des Patriarchen selbst. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Deir al Qalʿa. (Vgl. seit I 22.) Auch Lammens fand in Dēr el Qalʿa keine vorrömischen Altertümer. Er entdeckte eine neue Inschrift mit dem Namen des Kaisers Hadrian, macht über sie aber weiter keine Mitteilungen. — S. Chartouni, Le Journalisme et la Société. — P. Anastase Carme, Al-Kifl ou le tombeau d'Ezéchiel. Geschichtliches und Mitteilungen über heutige Verhältnisse. (الكفل, südlich von Ḥilla und Kerbela.) — N. Hobeika, L'Art dramatique (suite). Vgl. II 1. — P. L. Cheikho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — A. Arab, Les origines de la Pharmacie en Orient. Ein paar kurze Notizen über die Verhältnisse bei den altorientalischen Kulturvölkern, insb. bei den Egyptern. Mit Abbildung einiger egyptischer Pflanzen. Besprechungen von: مطبوخ الارمن لسنة ١٨٩٩ aus dem Armenischen ins Arab. übers. von سوكياس چريان. — روزنامة الاراضي القدّسه لسنة ١٨٩٩ aus der Franziskaner-Presse in Jerusalem. خلوصة اعمال شركة القديس منصور دي بول في بيروت منذ نشأتها سنة ١٨٩٠ الى غاية ١٨٩٨.

Archiv Relgw. 1898.

4. Polivka, Nachträge zur Polyphem-Sage (behaglich erzählte Mitteilungen aus slavischen Quellen).

— Tiele, Zur Frage nach dem Alter des Avesta (tritt im Gegensatz zu den „genialen Verirrungen“ Darmesteters für das hohe Alter des Avesta ein; neigt S. 358 der Vermutung Winckler zu, dass Ištuvegu-Astyages kein geborner Meder, sondern ein skythischer Usurpator war). — In den „Miscellen“ weist Nöldeke das sekundäre tqj als vorislamisch nach und findet in diesem „sehr alten“ Ausdruck für Gottesfurcht das Sichinachtnehmen vor bösen Gottheiten; Jackson bringt Parallelen zu der jüdischen Engellehre aus dem Bundehesch. — Bemerkenswert Wiedemanns Besprechung von Marucchis Monographie über die Obelisken in Rom (S. 369 bis 375).

Beiträge zur Kunde der indog. Sprachen.

XXIV. 3 u. 4. P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, bespr. v. A. Fick, (der das Hauptresultat, dass wir es in Kleinasien, von den Phygern abgesehen, weder mit indogermanischen noch mit semitischen Stämmen, sondern mit einem Volkstum sui generis zu thun haben, freudig begrüsst.) — F. Justi, iranisches Namenbuch, bespr. v. A. Fick.

Byzantinische Ztschrift 1899.

VIII 1. Eb. Nestle, κακὴν κακῶς (mit Verweis anf Matth. 21,41).

Comptes rendus 1898.

Sept.-Okt. Clermont-Ganneau, l'inscription nabatéenne de Kanatha. (War von Sachau in S. A. W. B. 1896 1056 publiziert und wird hier nach einem neuen Abklatsche Eutings verbessert. Zu lesen

נדר וצעד אל כני ותרו רחמי גדא
שלם

קציו בר חנאל אמנא שלם

das sei: a voué et sacrifié (?) la famille des Benê Ouitro, aimant le Gad.

Salut!

Kousayyou, fils de Hann'el, l'artiste. Salut!

Nach der angenommenen Bedeutung für צער wird eine neue Auffassung von 2. Sam. VI 13 versucht). — Lettre du R. P. Delattre sur les fouilles de Carthage (Fortsetzung der Ausgrabungen in der punischen Nekropole bei Bordj-Djedid; Leichenverbrennung; kleine Sarkophage aus weissem Stein, der erste 0,62 lang, 0,26 hoch, der zweite 0,44 lang, 0,21 breit, 0,26 hoch, mit Hochreliefdarstellung der Bestatteten. Andere Funde, darunter grosse Vasen mit Aufschrift (schwarze Tinte) a. גת b. בתמכ c. קמחת. Stele mit Darstellung eines Mannes, dessen Bart auf dem Gesicht durch einen Strich und Stiche markiert ist. Zu beachten ein Stempel AVIL HER in einer Grabkammer (etruskisch? D. R.). — Clermont-Ganneau, inscription araméenne de Cappadoce: Nach Photographien und Abklatschen der in Jarpus bei Newšehr und Kaisaria gefundenen und jüngst von Koniah nach Konstantinopel gebrachten Monumente (5 Photographien und zwar zwei von einem, drei von einem andern Block). Über eine der Darstellungen hatte Smirnow, der sie 1895 in Jarpuz gesehen hatte, im 1. Bd. der Arbeiten der klass. Sekt. der arch. Gesellsch. in Petersburg eine Notiz gegeben, über die Halévy in der Revue Semitique 1898 p. 271 schrieb). Auf Photogr. 5 eine Inschrift von 9 + 6 + 1 Linie, aramäisch aus der Achämenidenzeit. Aus dem ersten Versuche der Lesung scheint hervorzugehen, dass es sich um ein geschwisterliches Ehepaar handelt. — Weitere Mitteilung Delattre's über Funde in der punischen Nekropole: ein Sarkophag mit Umrissdarstellung (hierzu gehört augenscheinlich die fälschlich zu S. 618 gegebene Abbildung!) und Name und Titel, nämlich „Baalchillek le rab“ (wohl zu lesen בעלמלכ הרב D. R.). — De Roquefeuil, recherches sur les ports de Carthage. — Heuzey, Zusammenfassung eines Berichtes von J. de Morgan über die Ausgrabungen in Susa: Durch die persische Schicht hindurch wurde die „anzanische“ erreicht. Ziegel mit Namen wie „Soutrouk-Nakhounta, Koudour-Nakhounta et Silhak, les adversaires des rois assyriens Sargon et Sennachérib, entre les années 716 et 692 avant notre ère[1]). Feststellung der durch Ašurbanipal zerstörten Gebäude. Granitobelisk 1,40 hoch, auf den vier Seiten mit Inschrift von 75 Reihen à 20 Fächern (wohl wie die von Telloh?) bedeckt; von Scheil herauszugeben. 2 Grenzsteine wie der Michauxstein. Grosser Bronzetisch. Grosse Stele (2 zu 1,05) mit Darstellung eines Kampfes im Gebirge; Ähnlichkeit mit der Tellohkunst; Inschriften leider noch unlesbar auf dem Abklatsch. — Clermont-Ganneau, nouvelle Inscription hébraïque et grecque relative à la limite de Gézer: Ἀλκίου תחם גזר, gefunden an der Südecke, so dass mit den vorher von Clermont-Ganneau gefundenen Inschriften an der Ostecke der Umriss des Quadrats ziemlich genau festzustellen ist. Schlägt vor dort auszugraben. — Discours de Michel Bréal (inauguration de la statue de Volney à Craon (Mayenne).

Deutsche Litt.-Ztg. 1898.

51/2. O. Leimdörfer, das Psalter-ego in den Ich-Psalmen, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — C. F. Burkitt, Fragments of the books of Kings according to the translation of Aquîla, bespr. v. O. v. Gebhardt.

1899 2. E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments. I. II. Lief. bespr. v. G. Dalman. — P. Bedjan, Acta Martyrum et Sanctorum VI, bespr. v. F. Baethgen.

3. R. A. Charles, the assumption of Moses (Assumptio Mosis), bespr. v. C. Siegfried.

4. E. Preuschen, Palladius und Rufinus, ein Beitrag zur Quellenkunde des ältesten Mönchstums, bespr. v. Paul Wendland. — H. Zimmern, vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen (u) O. E. Lindberg, vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. C. Brockelmann. — G. Rothstein, die Dynastie der Laḫmiden, bespr. v. J. Goldziher.

Journal des Savants 1898.

Novembre. H. Dérenbourg, die Haggadah von Sárajewo.

Le Bibliographe moderne.

II 7. G. Bengesco, essai d'une notice bibliographique sur la question d'Orient; Orient européen (1821—97) bespr. v. H. S.

9 (u.) 11. E. Blochet, Catalogue des manuscrits mazdéens (Zends, Pehlvi, Parsi et Persans) de la Bibl. nat. de Paris.

10. V. Chauvin, Bibliogr. des ouvrages arabes ou rélatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885 III bespr. v. H. S.

11. Bibliotheka Lindesiana, bespr. v. ?

Litt. Centr.-Bl. 1898.

51/2. H. Kutter, Clemens Alexandrinus u. d. neue Testament, bespr. v. Schm. — Lietzmann, Catenen,

[1]) Šilḫak ist mir für diese Zeit nicht bekannt; ist Simti-Šilḫak, der Vater des Kudur-Mabuk, etwa gemeint? D. R.

bespr. v. D. — H. Stumme, Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis, bespr. v. K. V.

1899 1. W. Singer, das Buch der Jubiläen I. bespr. v. G. D. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes (3. Aufl.), Bd. 2 die inneren Zustände, Bd. 3 das Judentum in der Zerstreuung und die jüdische Litteratur, bespr. v. Wrd. — Harrillon, eine moderne Kreuzfahrt, bespr. v. C. F. S. — W. Wright, a grammar of the arabic language 3. ed. Vol. II bespr. v. C. F. S.

3. G. Dalman, die Worte Jesu, bespr. v. H. Strack.

4. A. Resch, die Logia Jesu, bespr. v. H. Str. — J. Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel, bespr. v. ?. — C. F. Lehmann, zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung, bespr. v. Ed. M . . . . . r (der, wenn er die assyriologische Litteratur verfolgt hätte, doch wohl hätte bemerken müssen, dass die Ergebnisse der „ausserordentlich ergebnisreichen" Arbeit, soweit sie richtig sind, leider längst bekannt waren, so dass es eigentlich nicht nötig war, dies Buch in diesem Umfang etc. zu schreiben). —

Mitteilungen des Deutschen arch. Instituts. Athen. 1898. 23.

S. 242—66. v. Bissing, Stierfang auf einem ägyptischen Holzgefäss der XVIII. Dynastie (mit 2 Tafeln. Publikation einer von Petrie zu Kahun entdeckten Holzbüchse aus dem Museum zu Gizeh mit Darstellungen von Tieren und eines Stierfangs, eines Kästchens mit Tierkampfbildern desselben Museums und einiger aus Ägypten stammender Bügelkannen etc. und ägyptischer Nachahmungen derartiger Gefässe. Erörterungen über die publizierten ähnlichen Büchsen, zu denen die von Naville, Rev. arch. 1898. II 1 ff. edierte gehört; Ausführungen über den Zusammenhang zwischen mykenischer und ägyptischer Kunst, Verzeichnis in Ägypten gefundener Bügelkannen u. s. f. — Für den Zweck der ägyptischen halbcylindrischen Holzgefässe vgl. neuerdings Nash, Proc. Soc. Bibl. Arch. 20 p. 267 ff.

Mitt. u. Nachr. d. D. Pal. Ver. 1898.

6. R. Brünnow, Reisebericht (Schluss). — Lavastücke im Westen des toten Meeres? von Pfarrer A. Hörmann, der im Oktober 1866 zwischen Ain-Dschidī und es-Sebbe solche aufgelesen haben will, von denen eines sich noch in der geologischen Sammlung des bischöflichen Gymn. in Brixen, Südtirol, befinde, und von M. Blanckenhorn, der die Bestimmung des Stückes als Lava bezweifelt.

Monatsschrift f. G. u. W. d. Judent. 1898.

12. M. Braun, ein Wort über die Mandelkern'sche Concordanz. — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur. — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden (Forts.). — Bespr.: M. Schwab, vocabulaire de l'Angélologie, bespr. v. W. Bacher.

Palest. Explor. Fund. 1899.

January. F. I. Bliss, first report on the excavations at Tell Zakarîya: Plan der Ausgrabungen mit Angaben der Flächendimensionen und der Erhebungen (1000 zu 440 resp. 500) Fuss, nach der dem Hauptgebäude gegenüberliegenden Spitze spitz zugehend. Die Thonscherben wie die von Petrie in Tell-el-Hesy gefundenen, 1. Archaische (Amorite Petrie); 2. Phönizische, 3. Jüdische, 4. einige griechische und 5. einige Römische. Danach drei strata, ein archaisches, in vorrömischer Zeit wenig verändert, ein wahrscheinlich nacharchaisches, das in vorrömischer Zeit, oder das in römischer Zeit verändert wurde. Die Ausgrabungen, welche vielleicht Reste ergeben werden, die für die Tel-Amarna-Zeit wichtig sind, werden fortgesetzt. — R. A. Stewart Macalister, the Rock-Cuttings of Tell Zakarîya. — G. Hill, Discovery of a sulphur Spring and Bath on the Bank of the Jabbok. — idem, a remarkable cistern and newly discovered spring at Aîsâwîyet. — C. R. Conder, notes on antiquities of the Pentateuch. — Clermont-Ganneau, notes on the Quarterly statement, Oktober 1898.

Petermann's Mitteilungen 1899.

45. B. 1. H. Schurtz, der Ursprung der Kultur nach L. Frobenius.

Proceedings of the society of Biblical Archäologie (P. S. B. A.) 1898.

Dezember. F. Hommel, the babylonian ideogram for „image", and the slate palette from Hieraconpolis: Vergleicht mit den ältesten Babylonischen Formen für Bild und Lager die ägyptischen Zeichen von Abydos und Negadeh, die Form der „slate palette", die hebr. Bundeslade, den cippus von Karthago und ein südarab. Monument des Berliner Museums. Im Anschluss daran spricht er die Vermutung aus, dass das altbab. Zeichen für gim (banû) gleich dem Bild der Form sei, mit welcher männliche Büsten geformt werden können. Die Gegenüberstellung der beiden Formen für „Mann" und gim lässt die Vermutung ansprechend erscheinen. Aber wie erklärt H. die Differenz des schrägen Endstriches bei Mann verglichen mit dem graden bei gim? — C. J. Ball, Babylonian Hieroglyphs. Weist Hommels oben erwähnte Gleichung der babylonischen Zeichen mit den ägyptischen zurück, um sie mit den chinesischen zu vergleichen. — F. Ll. Griffith, on the reading of (erklärt das Eindringen der späteren Lesung mš' für šs). — C. A. Simcox, I Purim. II Tophet. III Zobah. IV. Mispah. — Karl Pichl, Contributions au Dictionnaire Hiéroglyphique, II Article. —

Recueil d' Archéologie orientale par Ch. Clermont-Ganneau 1899.

III 1—5. Neudruck der in den Comptes rendus publizierten Aufsätze, übrigens ohne dahingehende Angabe. Wozu?

Revue linguistique XXXI.

4. H. de Charencey, quelques étymologies euskariennes. — P. Regnaud, un paradoxe védique. — idem, une règle importante de sémantique. — Bespr.: Oriental Studies, a selection of papers read before the Oriental Club (1888—94). Boston 1894, bespr. v. F. Vinson.

Revue critique 1898.

50. F. Thureau-Dangin, Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme I les formes archaiques et leur équivalents modernes, bespr. v. A. L.

52. Amélineau, les nouvelles fouilles d'Abydos (u.) J. de Rougé, Monuments contemporains des deux premières Dynasties récemment découverts en Égypte (u.) J. Capart, notes sur les origines de l'Égypte d'après les fouilles récentes, bespr. v. G. Maspero. — Fl. Petrie, six temples de Thébes, bespr. v. G.

Maspero. — A. Resch, die logia Jesu (u.) G. Dalman, die Worte Jesu, bespr. v. A. Loisy. — H. Gelzer, H. Hilgenfeld, O. Cantz, patrum Nicaenorum nomina, bespr. v. P. L.

53. W. Spiegelberg, la nouvelle en Egypte (u.) Egypte. — Manuel du Voyageur par K. Baedeker (u.) O. Marucci, gli obelischi egizioni di Roma, bespr. v. G. Maspero. Acad. d. inscr. et belles-lettres. Sitzung vom 2. Dezember 1898: Clermont-Ganneau hat durch Hamdy-bey neue Abklatsche der aramäischen Monumente von Arabissos erhalten, nach denen es sich um Inschriften und Basreliefs gelegentlich der Hochzeit eines cappadocischen Königs mit seiner Schwester handelt; man glaubt den Gott Ahura-Mazda zu erkennen (cf. Comptes rendus). — 16. Dez. Cl.-G. macht Mitteilungen über eine aus Tunesien stammende punische Votiv-Stele einer Frau Sophonibaal (Originalform für Sophonisbe:) für Tanit und Baal-Hammon.

1899. 1. 2. A. Pellegrini, nota sopra un Iscrizione Egizia del Museo di Palermo. Bespr. v. G. Maspero.

Revue des quest. hist. 1899.

Jan. L. Saltet, Philon le juif (nach dem Buche von E. Herriot, Philon le juif, essai sur l'école juive d' Alexandrie.).

Röm. Quart.-Schr. f. christl. Altert.-Kunde 1898.

1—2. Strzygowsky, die christlichen Denkmäler Ägyptens.

3. Wagner, über Psalmen und Psalmenauslegung im christlichen Altertum.

The Journal of the Roy. Asiat. Soc. 1899.

January. R. A. Nicholson, a Persian Manuscript attributed to Fakhru'ddīn Rāzī (medizinischen Inhalts). — E. G. Browne, The Sources of Dawlatshāh; with some Remarks on the Materials available for a Literary History of Persia, and an Excursus on Bārbad und Rūdagī. — T. G. Pinches, some early Babylonian Contract-Tablets or Legal Documents. Gute Transkription und Übersetzung von interessanten Texten des 6. Heftes des Cuneiform Texts from Babyl. Tablets, ohne dass Pinches diese übrigens erwähnt. Das Aufsuchen ist freilich ein reines Geduldspiel, da die Seiten nicht paginiert sind, cf. die Besprechung von Heft 1, 2 in O. L. Z. I 11 ff. In Bu. 91—5—9, 407 Zeile 11 liest Pinches jetzt di-im-tim, in 14 ba-al-ṭa-at, in 20 Sin mâr Bûr-Sin (für mârat), ebenso in der danebenstehenden Zeile. Zeile 17 wird wa-ar-ki „nach" wohl soviel heissen, wie nach dem Tode der Jnnaḫâtum. In Bu. 91-5-9, 2474 25 liest er jetzt Amat-Šamas für Pī-Šamaš.). — H. Beveridge, more light on 'Omar Khayām. — L. L. Kropf, the mohammedan calendar (kurze Notiz über die Schlacht von Pānīpat). — R. A. Nicholson, selected Poems from the Dīvān-I-Shams-I-Tabriz, bespr. v. E. G. B. — O. Pautz, Muhammeds Lehre von der Offenbarung, bespr. v. H. Hirschfeld. — D. Menaut, les Parsis; Histoire des communautés Zoroastriennes de l'Inde I, bespr. v. E. W. West. — G. van Vloten, le livre des Beautés et des antithéses attribué a Abu Othmān Amr b. Bahr al-Djāhiz de Barra, texte arabe, bespr. v. H. Hirschfeld. — C. H. Ethé, Grundrisse der Iranischen Philologie V: Neupersische Litteratur, bespr. v. E. H. W. — P. Jensen, Hittiter und Armenier, bespr. v. T. G. Pinches. — F. Ll. Griffith, Egypt. Explor. Fund. Archaeological Reports 1898, bespr. v. T. G. Pinches. — F. F. Irving, a grammar of the Persian language in modern Syriac, bespr. v. E. G. B. — F. Ll. Griffith, Archäol. Survey of Egypt. VI A Collection of Hieroglyphs: A Contribution to the history of Egypt Writing, bespr. v. T. G. Pinches. — Stanley A. Cook, a glossary of the Aramaic Inscription, bespr. v. H. W. Hogg.

Theol. Litt.-Ztg. 1899.

1. W. Riedel, die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der christlichen Kirche, bespr. v. G. Beer. — G. Steindorff, die Apokalypse des Elias, eine unbekannte Apokalypse und Bruchstücke der Sophonias-Apokalypse. Koptische Texte, Übersetzung, Glossar, bespr. v. E. Schürer.

2. Delitzsch u. Haupt, Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft. 3. Bd. 2. Heft. 1896. Bespr. v. P. Jensen. — E. König, hist.-compar. Syntax der hebräischen Sprache, bespr. v. G. Dalman. — W. E. Addis, the documents of the Hexateuch, bespr. v. G. Beer. — Die fünf Megillot (etc. etc.), bespr. v. Max Löhr. — E. Hühn, die messianischen Weissagungen des israelitisch-jüdischen Volkes bis zu den Targumim, bespr. v. E. Schürer. — O. Braun, De sancta Nicaena Synodo, Syrische Texte des Maruta von Maipherkat nach einer Hdschrft. der Propaganda zu Rom übersetzt, bespr. v. A. Harnack.

Theol. Stud. u. Krit. 1899.

2. J. Ley, die Bedeutung des „Ebed-Jahwe" im zweiten Teil des Propheten Jesaia mit Berücksichtigung neuerer Forschungen. (Dazu eine metrische Analyse der Ebed-Jahwe-Prophetieen und Auseinandersetzung mit Grimme's und Vetter's metrischen Arbeiten.) — G. Resch, das hebräische Testamentum Naphthali. Bespr.: D. H. Müller, Strophenbau und Responsion. Neue Beiträge, besp. v. E. Kautzsch.

The Indian Antiquary 1898.

Sept. R. Hoernig, Scytho-Bactrian Coins in the brit. Coll. of Central Asian Antiquities. —

The Journ. of Hellen. Stud. 1898.

XVIII 2. F. Imhoof-Blumer, Cointypes of some Kilikian Cities (mit 2 Tafeln). — E. W. Broocks, the Arabs in Asia Minor (641—750) from Arabic Sources; nach Ja'kubi, Attabarî, dem Kitab al 'Ujun und Ibn al Athir und unter Berücksichtigung der syrischen Chroniken von 775, der von 846, Michaels des Syrers, Elias von Nisibis, Theophanes und Nekiphoros werden Auszüge zu den Kaliphaten 'Umar I, 'Uthman, Mu'awiya, Jazid I, 'Abd al Malikh, Walid I, Solomon, 'Umar II, Jazid II, Hisham, Walid II gegeben, darauf Auszüge aus Baladhuri. — R. E. White, Women in Ptolemaic Egypt. — V. W. Yorke, inscriptions from Eastern Asia Minor (griechische Inschriften). — I. G. C. Anderson, a summer in Phrygia: some Correktions and Additions. (Zu seinen griechischen Inschriften und 3 lat. Inschriften). —

Sitz.-Ber. d. Preuss. A. d. W. 1898.

(51) 53 U. Köhler, das asiatische Reich des Antigonus.

Sonntagsbeilage der Voss. Ztg. 1899.

2. G. Schweinfurth, Ägyptische Ausgrabungen der letzten Zeit.

Winckler, Altorientalische Forschungen 2. Reihe. II.

1. Zur inneren Politik im neubabylonischen Reiche (Gegensatz der chaldäischen Kriegspartei (Nebukadnezar, Neriglissar, Bel-šar-uṣur) und der Hierarchie

(Amíl-Marduk, Labâši-Marduk). — Die Zeit der Herstellung Judas (Die Datierungen bei Daniel, Esra und Nehemia sind geschichtlich glaubwürdiger als man annahm, und sind durch die Annahme einer Vertauschung der Königsnamen durch die spätere Überlieferung zu erklären. Darius der Meder ist Kambyses). Die ganzen Ereignisse spielen sich in der Zeit von Kyros I bis Darius (I) 32 ab. — Nehemias Reform (Sanballat ist ein Moabiter. Nehemias Verfassung bedeutet die Aufhebung der reinen Hierarchie mit dem Hohenpriester an der Spitze). — Daniel und seine Freunde (Sadrach und Mesach ursprünglich ein Name, elamitisch.). — kebîr im A. T. (Das Wort liegt vor: Esr. 37,2; 38,13. Ps. 34,11. Jes. 23,8; 5,13. 1. Sam. 2,8).

Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes 1898. (W. Z. K. M.)

XII 3. J. Marquart, Historische Glossen zu den alttürkischen Inschriften: 1. über den Ursprung der alttürkischen Schrift (hierzu aus dem Fihrist zwei Berichte über den manichäischen und den Sogd-Schriftcharakter, ein Bruchstück der Geschichte der Manichäer, eins über die Türken u. ähnl. Völker). 2. Über den Manichäismus der Toγuzγuz (welcher sicher sei). 3. Notizen über die Westtürken. 4. über die Chazaren. Nachträge: eine chinesische Quelle über die Westtürken; die Perser haben den Namen der Chioniten auf die Türken als Κερμιχίωνες übertragen; der Bericht des Gregor Barhebr. (Chron. Syr. ed. Bruns u. Kirsch S. 95, 6ff.) stamme nach Nöldeke aus dem verlorenen Schluss der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos (um 585/6). — M. Steinschneider, Heilmittelnamen der Araber (Forts.). — R. v. Stackelberg, Bemerkungen zur persischen Sagengeschichte: der Berg Sabalān; Faršidhward; Behāfrīd; die Aždahāksage bei den Armeniern; zur Geographie des Bundeheš; Afrāsiyāb; Karsēvaz; Hārūt und Mārūt; Mahgār; Spityura; der Kamakvogel; Barzapharnes; Firēdhūn. — J. Kirste, zwei Zendalphabete des Britischen Museums (mit einer Tafel). Bespr.: W. Muss-Arnolt, Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch, bespr. v. Br. Meissner. — Mitteilungen: A. Dedekind, eine assyrische Keilinschrift im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum; ein Backstein Ašur-nâṣir-pals' (Ist denn kein einziger Assyriologe in Wien? Eine Verlesung des klaren Rammân-nirari in Ramman-paṭâru macht doch die ganze Zeitschrift lächerlich. Die Wiener Facultät sollte wirklich dafür sorgen, dass sie für die doch jetzt wohl hinreichend selbständige Wissenschaft der Assyriologie einen wirklichen Fachmann als Vertreter heranzöge!). — Br. Meissner, eine assyrische Abbildung der hängenden Gärten der Semiramis (nach zwei Abbildungen Asurbanipals im Brit. Mus., von denen eine gar nicht, die andere ungenügend bei Perrot-Chipiez, Hist. II 143 reproduziert ist). — C. F. Seybold, Freytag's أُدْر ‚maiestas' und نُفْجَة ‚bursa, saccus' aus dem arabischen Wörterbuch zu streichen (1. = آدُر pl. zu دار. — 2. für نفجة ist بُقْجَة zu lesen).

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

3. Festgaben zu Ehren M. Büdinger's von seinen Freunden und Schülern, bespr. v. V. Prášek, der ausführlicher den Aufsatz Krall's über Bokchoris und Friedrich's über das Ende Ninives bespricht.

Zeitschrift f. kath. Theol. 1899.

1. J. K. Zenner, Man hu. Exod. 16, 15 (sei zu fassen: ist das Manna?), idem, zu Thren. 2, 12 (gegen Budde in seinem Comm. zur Stelle). — J. Hontheim, zu Job 6—7.

Zeitschr. f. Ethnol. 1898.

3. G. Schweinfurth, die neuesten Gräberfunde in Ober-Ägypten und die Stellung der noch lebenden Wüstenstämme zu der altägyptischen Bevölkerung.

4. E. Rösler, Bericht über seine Untersuchungen im Gouv. Elisabethpol im Febr. u. Apr. 1897. (Scherben aus Kala-Tapa mit einigen Schriftzeichen und Abbildungen von vorhistorischen Denkmälern in der Milschen Steppe: 1. Denkstein mit Phallus-Darstellung, auf drei Seiten Figuren von Menschen und Tieren (Schriftzeichen?), 2. Steinbild eines Elephanten (?), beide aus der Ruinenstadt Bajat.

Ztschrft. f. pract. Theol. 1899.

1. Marti, kurzgef. Handcomm. (Lief. 1—6) bespr. v. Meinhold.

Ztschr. d. Deut. Pal.-Ver. XXI.

1. S. Rindfleisch, die Landschaft Hauran in röm. Zeit und in der Gegenwart. — M. Kabátnik, Beschreibung der Stadt Jerusalem und ihrer Umgebung, übers. v. J. C. Prašek. — L. Bauer, einiges über die Gesten der syrischen Araber.

2. M. Blanckenhorn, noch einmal Sodom und Gomorrha (gegen C. Diener's Aufsatz: die Katastrophe von Sodom und Gomorrha im Lichte geologischer Forschung verteidigt B. seine eod. loc. XIX 1ff. vorgetragene Ansicht). — R. Röhricht, Marino Sanudo sen. als Kartograph Palästinas. — Bespr.: C. Schick, die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit, bespr. v. K. Furrer.

Ztschrft. für Sozialwissenschaft 1899.

II. 1 K. Lamprecht, die Kernpunkte der geschichtswissenschaftlichen Erörterungen der Gegenwart (die Geisteswissenschaften der Wirtschaft, des Rechts, der Verfassung, der Religion, der Sprache, der Kunst und verwandte Wissenschaften (z. B. die Litteraturgeschichte) beginnen sich zu der grossen Wissenschaft der Kulturgeschichte zu vereinigen: denn Kulturgeschichte ist Geschichte des Seelenlebens menschlicher Gemeinschaften. Sie ist als führend gegenüber der politischen Geschichte zu betrachten). — G. Beloch, die Grossindustrie im Altertum. (Für B. giebt es augenscheinlich kein orientalisches Altertum; mit dem „klassischen" beginnt er und hört er auf; selbstverständlich kann seine Darstellung nur als lückenhafter Ausschnitt betrachtet werden, bei dem das Fehlen wirksamer Faktoren obendrein vieles schief erscheinen lässt D. R.)

Ztschr. f. wissensch. Theol. 1899.

1. F. Schiele, die rabbinischen Parallelen zu 1. Kor. 15, 45—50. — W. Schulz, Beiträge zu dem Texte der Vulgata aus spanischen Handschriften (I. Epistola ad Laodicenses. II Proverbia Salomonis. C^1 und C^2 haben einige arabische Zeichen als Randnoten). — A. Hilgenfeld, Noch ein Wort über den Menschensohn. — Bespr.: darunter G. A. Deissmann, neue Bibelstudien (zum neuen Testament), bespr. v. A. H. — E. Hühn, die messianischen Weissagungen des israel.-jüd. Volkes bis zu den Targumim, bespr. v. A. H.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.